

Ulrich Ackermann
Jean-Pierre Anderegg

Freiburg ein Kanton von oben betrachtet



PAULUSVERLAG

Titelbild

Ein Kanton enthüllt sich...

Greyerzersee, von Süden

Abflug von der grünen Piste in Epagny (Mitte links)
und schon grüssen die ersten Alphütten auf 800 m,
am Fuss der Dent de Broc. Der Greyerzersee gibt die Richtung an.
Das eigentliche Rückgrat des Kantons zielt genau nach Norden,
zum Horizont des Juragebirges.

Freiburg ein Kanton von oben betrachtet

Ulrich Ackermann - Jean-Pierre Anderegg

PAULUSVERLAG

geleitwort

Ein Herzensbuch für alle Freiburger. Die Behörden dieses Kantons seien gewarnt: Der vorliegende Fotoband könnte die Bürgerinnen und Bürger mit Stolz erfüllen, er könnte ihre Gemüter bewegen... und sie auf bestimmte Gedanken bringen. Bereits das Durchblättern grenzt an einen subversiven Akt.

Wussten die Editions de la Sarine und die Presses du Belvédère, dass sie mit ihrem Auftrag an einen Fotografen (und was für einen Fotografen!), Luftaufnahmen vom Freiburgerland zu machen, Gefahr laufen, eine kleine Revolution anzuzetteln? Und haben sie die Kommentare zu den Bildern, die der Fotograf von seinem Ausflug zurückbrachte, ohne Hintergedanken der sachkundigen Feder eines Geographen anvertraut? Ich habe da meine Zweifel...

Das Abenteuer verlief ohne jegliche Zwischenfälle bis zur Veröffentlichung dieses wunderschön aufgemachten Werkes, das Sie nun in Ihren Händen halten. Natürlich wird sich dieser Neuling seinen Platz zwischen all den Werken über das Freiburgerland in privaten und öffentlichen Bibliotheken erkämpfen müssen. Aber er ist zweifellos zu Grossem ausersehen!

Sein Leineneinband und sein farbiger Schutzumschlag wappnen ihn gegen den virtuellen Bilderstrom. Diese beliebigen, oft auch sehr schönen Bilder können auf verschiedenste Weise verwendet und nach Belieben umgestaltet werden. Selbst ihr Schöpfer erkennt sie oft kaum wieder.

Die Digitaltechnik mit ihren unbeschränkten Gestaltungsmöglichkeiten prägt unsere Vorstellungskraft. Aber der Fotoband «Freiburg, ein Kanton von oben betrachtet» hat eine andere Dimension. Diesen Luftaufnahmen auf Glanzpapier haftet nichts Unstetes, nichts Vergängliches an, und dank der Bildkommentare sehen wir unseren Alltag in einem neuen Licht.

Dieses Werk wird seinen festen Platz finden, weil es

beseelt ist vom schöpferischen Hauch des Fotografen Ulrich Ackermann. Beim Betrachten der Landschaften und Orte stechen die eigentümliche Kraft und die Ausgewogenheit der Bildkompositionen ins Auge.

Ulrich Ackermann spielt mit den dynamischen Gebilden der Städte und den Farbflecken der Dörfer und Seen. Seine Fotografien wirken wie Gemälde, auf denen sich die gebrochenen Linien der Voralpenkette, die Horizontale der Broye, die Mäander der Saane und der Sense, die Talwindungen und Felsschatten zu einem harmonischen Ganzen fügen.

Durch die Linse des Fotografen wird unser Lebensumfeld zu einem Kunstwerk, und es erfüllt uns mit Stolz, diesem Kanton anzugehören. Jedem Freiburger, jeder Freiburgerin, ob alteingesessen oder zugewandert, könnten bei so viel Schönheit die Tränen kommen. Und manch einer wird sagen: «Mein Gott, wie schön es doch bei uns ist!»

Aber dann, fast gleichzeitig, bringen uns die Bildkommentare von Jean-Pierre Anderegg das explosive Wachstum unseres Kantons und die Bedrohung unserer Umwelt ins Bewusstsein. Der Geograph wirft einen anderen Blick auf das Freiburgerland und zeigt uns unverblümt die Herausforderungen, welche die Raumentwicklung unseres Kantons mit sich bringt.

Natürlich ist es in erster Linie Aufgabe der Behörden, der Raumplaner, Geographen, Geologen, Architekten und anderer Fachleute, für die Erhaltung unseres gemeinsamen Erbes, unserer Landschaft, zu sorgen. Aber dieses Buch weckt in uns allen einen unbändigen Tatendrang.



Freiburg, Kloster Bisenberg und Bürglenton

Was wird aus unserer Umwelt, wo ist unsere Verantwortung für die Zukunft unseres Kantons? Es taucht der papierene Begriff der «Mitwirkung an der Raumplanung» auf: Wir leben hier, und die Zukunft unserer Wälder und Fluren, unserer Städte und Agglomerationen, unserer Berge und Seen geht uns alle an. Wir möchten sie uns zu eigen machen, sie in unsere Obhut nehmen.

Ich habe es bereits erwähnt: Dieses Buch ist subversiv. Der Blick des Fotografen auf die von uns geliebten Landschaften dient nicht nur einem ästhetischen Zweck. Ulrich Ackermanns Bilder machen auch auf die Herausforderungen der Entwicklung unseres Kantons aufmerksam. Seine visuelle Botschaft ist weniger radikal als jene eines Alex McLean, der die landschaftliche Entwicklung Nordamerikas mit ihren oft irreversiblen Eingriffen nachzeichnet, aber kritischer als jene eines Yann Arthus-Bertrand in «La terre vue du ciel».

Wie weit wird die Verstädterung des Kantons Freiburg gehen? Wie kann die Landwirtschaft dem Siedungsdruck standhalten? Ist es sinnvoll, immer neue Strassen für den Privatverkehr zu bauen oder müssten wir nicht entschlossener auf den öffentlichen Verkehr setzen? Sollen wir unsere Mobilität einschränken und unseren Arbeitsalltag anders organisieren?

Dieses Buch fordert uns auf, uns Gedanken über die Zukunft des Freiburgerlandes zu machen. Es ist eine ernstzunehmende Aufforderung, nach Wegen und Möglichkeiten zu suchen, wie unsere Landschaften, in denen wir uns wiedererkennen und die Gemeinschaft stiften, geschützt werden können. Landschaften, die wir in uns tragen und die uns zum Träumen bringen.

Alain Berset
Präsident des Ständerates



Westliches Hochplateau und Genfersee

VORWORT

Seit der Erfindung des Flugzeugs hat die Luftaufnahme die alte «Kavaliersperspektive» ersetzt, die einst dem vornehmen, weitgereisten Ritter vorbehalten war. Heute kann jeder Flugpassagier aus dem Kabinenfenster einen Blick auf die faszinierende Welt unter ihm erhaschen. Die reale oder neuerdings virtuelle «Vogelschau» erlaubt dem Zeitgenossen die ungestörte Sicht auf unzählige Details eines beliebigen Landschaftsausschnittes unserer Erde.

Aber hastiges Sehen ist nicht dasselbe wie eingehendes Betrachten. Der erfahrene Luftfotograf Ulrich Ackermann ermöglicht uns, in grosszügigen Formaten und wechselndem Massstab, rund 150 Tiefblicke auf bekannte und weniger bekannte Orte, die wir nicht so bald vergessen werden. Über das reine Dokument hinaus sind diese faszinierenden, übrigens unbearbeiteten Fotos Visionen eines wahren Bildkünstlers. Die Bildlegenden dienen zur Vertiefung des Geschauten, ohne den Betrachter auf einen einzigen Blickwinkel festzulegen. Vielmehr wird jeder auf seine eigenen Entdeckungsfahrten gehen können.

Der Fotograf als Bildautor und der Geograph als Kommentator teilen zusammen die gleiche Passion, nämlich eine intensive Beziehung zur Landschaft. Genaue Beobachtung, Wahl des richtigen (und luftigen!) Standortes, Sinn für das besondere Streiflicht am frühen Morgen und am späten Abend verbinden sich mit einer vertieften Kenntnis der Entstehung und Entwicklung der Freiburger Kulturlandschaft. In dieser lesen zu lernen wie in einem offenen Buch ist und bleibt eine grosse und anspruchsvolle Herausforderung.

Um die ursprüngliche Natur- zur Kulturlandschaft umzuwandeln benötigten unsere Vorfahren nicht einen einzigen grossen, sondern unzählige kleine Schritte. Als erste sesshafte «Freiburger» liessen sich die so genannten Pfahlbauer in Seenähe nieder. Leider gibt es von ihnen keine schriftlichen Nachrichten. Nach ihnen kamen die Kelten, dann die Römer. Beide haben uns die ersten

bleibenden Spuren in den Ortsnamen hinterlassen: Die Endung -acum ergab später -y im Französischen (Vully), -ach im Deutschen (Wistenlach), Curtis- wurde zu Court- oder Gur- (Courtepin oder Gurmels zum Beispiel).

Gewöhnlich spricht man von Alemannen und Burgundern als Gegensatzpaar, beide gehen aber auf je einen germanischen Stamm zurück. Von ihnen zeugen die -ingen- und die noch häufigeren -ens-Namen (Bösingen, Vuadens). Etwas später tauchen Villar(d,s) und Wiler, -wil auf. Auch sie bezeichnen wie die vorhergehenden das jeweilige Oberhaupt einer germanischen Kolonistensippe. Die Rodung der Urwälder im Üechtland dauerte bis gegen das Ende des Mittelalters. Vom Mittelland bis zu den Alpen wimmelt es von Flurnamen wie Ried, Rüti, Schwand, denen in welschen Landen Essert und Cierne entsprechen.

Vor dem Jahr 1000 unserer Zeitrechnung ist das Freiburgerland ein rein bäuerliches Gebiet. Die folgenden Stadtgründungen bringen den neuen Bürgern die Befreiung aus den alten Dorfwängen. Freiburg, die «freie Burg», ist ein vielversprechendes Programm! Allerdings versuchen danach allzu viele kleine Grundherren die grossen Zähringer nachzuahmen. Ein Teil der jungen Miniaturstädte ist nicht lebensfähig und schrumpft auf Dorfstufe zurück. Was vom städtischen Erbe auch auf dem Lande bleibt, ist vielleicht die Reihenbauweise, die in Weilern und Dörfern früher allgemein üblich war, heute teilweise noch in der Broye, im Wistenlach und im oberen Greyerz.



Euschelspass, Gastlosen, Berner und Waadtländer Alpen

Der rechte Umgang mit der Landschaft war während Jahrtausenden vom Bild der nährenden Mutter Erde bestimmt. Sie lieferte nämlich alles, was es zum Überleben brauchte: Nahrung, Kleidung und Behausung. Als Gegenleistung erwartete sie Pflege und Schonung. Mit der Erfindung der Dreifelderwirtschaft im Hochmittelalter wurde die Landnutzung «nachhaltig». Unsere Böden verlangen ja bis heute noch einem jährlichen Fruchtwechsel.

Lange vor der Einführung der modernen Raumplanung wurden die «Bauzonen» auf den nötigsten Bedarf eingeschränkt. Wiesen und Felder, das «offene Ackerland» wie auch die offene Allmend waren Freihaltezonen. Wer auf einem Einzelhof lebte, konzentrierte seine Bauten wenn möglich im Mittelpunkt des Grundstücks. In den befestigten Städten herrschte zwangsläufig eine starke bauliche Verdichtung. Sie war aber alles andere als chaotisch. Die klar gegliederten

und harmonisch ins Gelände eingebetteten Altstädte, zum Teil aber auch die Anlage der Dörfer und Weiler, erwecken immer noch unsere Bewunderung.

Der heutige Siedlungsausbau scheint von diesen Grundsätzen abgekommen zu sein.

Dazu passt, dass der Freiburger Richtplan von 2002 die Landschaft als angeblich «subjektiven Begriff» aus seinen Überlegungen ausklammerte. Folgerichtig wird Landschaft konsumiert wie andere Verbrauchsgüter. Einfamilienhäuser, Wohnblöcke, Einkaufszentren, Industriehallen, Verkehrs- und Freizeitanlagen machen sich überall ohne übergeordnetes raumplanerisches Leitbild und damit ohne ersichtliche Ordnung breit.

Jede Gemeinde verfügt über mehrere, meist überdimensionierte Bauzonen. Eine masslose Verschwendung, wenn man bedenkt, dass fast immer mit der niedrigsten Ausnutzung gebaut wird. Diese Zersiedelung steigert aber nicht nur die Infrastrukturkosten, sondern



auch den motorisierten Privatverkehr, der wiederum das Strassennetz und schliesslich die Wohnqualität in Dörfern und Städten belastet. Von den übrigen gesundheitsschädlichen Folgen gar nicht zu reden.

Das Bundesgesetz zur Raumplanung wollte schon 1980 die Entwicklung in gesündere Bahnen lenken, ohne Erfolg. Wir verbauen immer noch pro Sekunde einen Quadratmeter unseres unvermehrten Bodens! Der Kanton Freiburg steht dabei in den vordersten Rängen. Hat uns der Mythos des – heute längst eingeholten – wirtschaftlichen Nachholbedarfs blind gemacht?

Ohne politischen Willen ist jedenfalls weder die Zersiedelung noch der Gesichtsverlust unserer Landschaft zu stoppen. Reihenhaussiedlungen, Verdichtung der Ortskerne, Schonung der guten Landwirtschaftsböden müssen bei uns erst noch zum öffentlichen Thema werden.

Misshandelte Landschaft? Ja und Nein. Der unbestechliche Blick aus der Luft zeigt zum Glück auch viel verborgene Schönheit, auf dem Grund atemberaubender Schluchten zum Beispiel oder auf einer dem Himmel nahen Alp, aber auch im vielfältig von Hecken und Gehölzen gesäumten Bauernland. Man wird auf den folgenden Seiten dieses Buches sogar einige wegweisende Beispiele alternativer Siedlungsbauten finden.

So lädt dieses Buch zur Entdeckung des aussergewöhnlichen Natur- und Kulturerbes in der vielfältigen Freiburger Landschaft ein, ohne ihre gegenwärtige Gefährdung zu verschweigen. Möge der aufmerksame Blick in die Tiefe dazu beitragen, den künftigen Generationen eine lebenswerte Umwelt weiterzugeben.

Jean-Pierre Anderegg

saane

Der Saanebezirk besetzt in mehrfacher Hinsicht die zentrale Stellung im Kanton. Er bildete als Teil der Alten Landschaft seit dem 15. Jahrhundert das französischsprachige Hinterland der Hauptstadt, die zwar einwohnermässig lange Zeit stagnierte, aber schliesslich den wirtschaftlichen Aufschwung für den ganzen Kanton veranlasste.

Zwischen 1960 und 1970 stieg die Bevölkerung hier um mehr als ein Viertel! Von da weg begann der Wohn- und Industrie-Bauboom auf die Nachbargemeinden Marly, Villars-sur-Glâne, Givisiez, Granges-Paccot, Düringen und Tâfers überzuschwappen. Die Frage stellt sich heute, ob dieses «Gross-Freiburg» eine Agglomeration bilden oder zu einer neuen Stadtgemeinde fusionieren soll.

Der erste Wachstumspol des Kantons gründet sich vor allem auf seinen Status als zentralen Schulort und kosmopolitische Universitätsstadt. Mit seinen 10'000 Studenten auf eine Wohnbevölkerung von 37'000 steht Freiburg in dieser Hinsicht an erster Stelle der Schweiz. Daneben hat die Altstadt ihren unvergleichlichen Charme bewahrt und kontrastiert desto mehr mit den vielfach chaotisch wuchernden neuen Wohnvierteln.

Nördlich von Gibloux und Cousimbert gibt es allerdings noch ländlich gebliebene Regionen, die von den zwei Zuflüssen der Saane, der Glâne und der Aegera, umschlossen werden. Die «Kleine Saane» dümpelt als Restgewässer zwischen den Staudämmen von Rossens und der Mageren Au in unzähligen Mäandern vor sich hin. Eine dieser Halbinseln trägt eine Geisterstadt (Arconciel), eine zweite das noch stets lebendige Zisterzienserkloster Altenryf (Hauterive), von dem aus die Gegend einst urbanisiert worden ist.

Launen eines Flusses

*Die Saane-Mäander unterhalb Freiburgs,
von Norden*

Auf vier Kilometer Luftlinie ändert die Saane nicht weniger als fünfmal ihre Richtung! In der Flussaue, d.h. im früher immer wieder überfluteten Gebiet, macht sich heute die städtische Abwasserreinigungsanlage breit. Auf den sichelförmigen Geländeterrassen wächst Gras und Getreide. Hinter der Silhouette des Burgquartiers erscheinen die Häuserblöcke von Perolles. Eine Hochbrücke führt nach der vorstädtischen Siedlung Marly. Im Hintergrund Ependes am Fuss des Gibloux.





Stadt der Brücken

Das Auquartier, von Westen

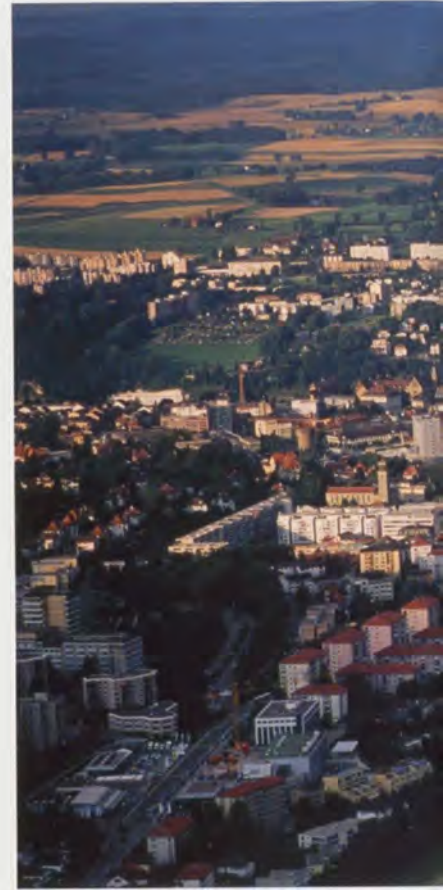
Zähringer- und Galternbrücke sind so genannte Hochbrücken, weil sie die Plateauränder direkt miteinander verbinden. Auf Flusshöhe liegt dagegen die hölzerne, gedeckte Bernbrücke. Sie war für lange Zeit der einzige Übergang. Das Auquartier am Fuss der Gründungsstadt bildete den strategisch wichtigen Brückenkopf. Berntor und Bernbrücke vermitteln den Zugang zum steilen Stalden, über den man in die Oberstadt gelangt, die auf der Halbinsel der Saaneschlaufe angelegt ist.



Wie ein versteinerter Schiffsrumpf *Das Burgquartier, von Osten*

Die Herzöge von Zähringen als mittelalterliche Stadtplaner schufen zwei parallele Gassen und vier Häuserzeilen, dazwischen ausgespart Platz für das Münster. Ein erprobtes Muster aus Freiburg im Breisgau, später wiederum nachgeahmt von der jüngeren Schwesterstadt Bern. Manche Besucher liess nicht nur die Hängebrücke (bestehend von 1834 bis 1924) schwindlig werden, sondern auch der Blick vom versteinerten Riesenschiff der auf Felsen gebauten Altstadt auf die Saane hinunter.





Städtische Wachstumsringe

Die Freiburger Oberstadt, von Westen

Die Hauptachsen der Oberstadt sind die auf das Münster ausgerichtete Lausannegasse und die anschliessende Reichengasse. Zusammen bilden sie das städtebauliche Rückgrat, welches das Burgquartier mit dem später angegliederten Plätze- oder Spital-Quartier verbindet. Auf dem heutigen Python-Platz finden oft politische und kulturelle Veranstaltungen statt, hier die jährliche Jazzparade. Vorne links das Geviert des Bürgerspitals.



Siedlungsbrei der Vorstädte

Freiburg, von Westen

Ein richtiges Vexierbild: Wer findet den alten Stadtkern? In die Zange genommen durch wuchernde Vorstädte scheint er dem Ersticken nahe. Verdienen Schönberg (hinten links) und Beaumont (im Vordergrund) heute noch ihre Namen?

Zwischen den Hochhäusern gibt es auch lockerer bebaute Quartiere wie Vignettaz und Bürglen, die aber mehr Land verbrauchen. Eher gerechtfertigt erscheint da die städtebauliche Verdichtung mit Schul-, Geschäfts- und Mietshäusern des Perollesquartiers oder die neueste Grossüberbauung von Cormanon (ganz vorne).



Zwei Frauenklöster

Magere Au und Bisemberg, von Westen

Die Magere Au, wörtlich «karges Weideland am Flussufer», ist das älteste Frauenkloster der Stadt (Zisterzienserinnen). Über den Felsen liegt das Kapuzinerinnenkloster von Bisemberg, eine relativ junge Gründung von 1626. Die beiden geschlossenen Gemeinschaften bilden je einen Kosmos, in dem man sich möglichst selbst versorgt, z.B. aus den sorgfältig angelegten Klostergärten.

Achillesferse und erstes Industriequartier *Galterntal, von Osten*

Besser als die unberechenbare Saane eignete sich
ihr Zufluss, der Galternbach,
zur Anlage von Mühlen und anderem
wassergetriebenen Gewerbe. Schon hundert
Jahre nach der Stadtgründung drehten sich in
der Schlucht nicht weniger als acht Mühlenräder.
Diese Hintertür benutzten aber auch die Berner
nach dem Laupenkrieg (1339) zum Überfall und
zur Brandschatzung des Schmiedgassequartiers.



Die Stadt platzt aus den Nähten

Bürglen-Schönberg, von Südosten

Bis hart an den Rand des Einschnitts der Galtera reicht die Reissbrettarchitektur. Die Galternbrücke verbindet die beiden östlichen Aussenquartiere der Hauptstadt. Während die Landgemeinde St. Ursen die Bauflut in Bürglen (bis heute) klar gestoppt hat (links unten), schwappt der «Klein-Schönberg» schon lange auf den Boden von Tafers über (rechts oben), ohne dass diese Gemeinde die Agglomeration politisch anerkennt.



Ein Naturreservat vor den Toren der Stadt

Galternschlucht, von Osten

Das fast tropisch üppige Waldkleid versteckt nicht nur die bis zu 100 m hohen Felswände, sondern auch die vielen Vogelarten, Gämsen und Füchse, die sich darin tummeln. Ein Naturreservat unmittelbar hinter der Stadt! Zwischen der ersten und der zweiten Brücke vereinigt sich der Wildbach Galtera mit der gemächlich fließenden Saane.





Stadtplanung avant und à la lettre *Freiburg, von Osten*

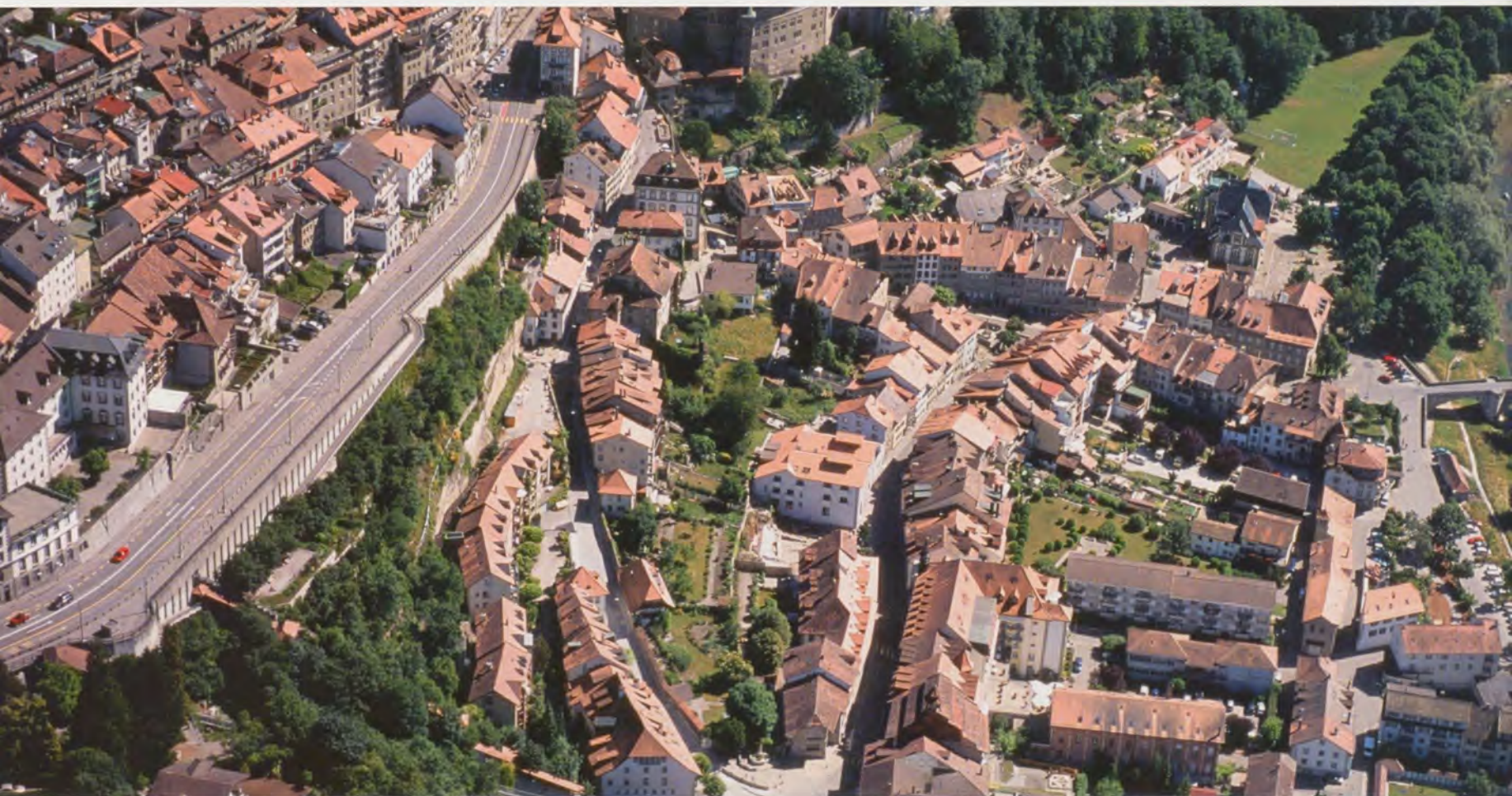
Wie eine geschmeidige Schlange schmiegt sich der Altstadtkörper in die Flussschlaufe und auf den Felssporn. Mittelalterliche Stadtbaukunst gegen zeitgenössischen Parzellen-Schematismus, zwischen Beau-Chemin-Quartier in Bürglen (vorne) und Wohnblockviertel Jura (hinten).



Ordnung und Chaos

Freiburg, von Nordosten

Blick vom Schönberg (vorne) auf die Altstadt und das Bahnhofquartier (hinten), mit «Eurotel» und Hauptpost als neuen «Wahrzeichen». Ein unlösbares Paradox: Die strenge Stadtplanung des Mittelalters kontrastiert mit der heutigen Immobilien-Spekulation, die nach dem nackten Gesetz des Marktes drauflos baut.





Zwei öffentliche Bauten

Freiburg-Spitalgasse, von Westen

Das alte Bürgerspital, heute Sitz der städtischen Verwaltung, besticht durch seine klassische Form, ein Quadrat mit vier Innenhöfen und der Kapelle im Mittelpunkt (1699 erbaut, 1782 erweitert). Eher zufällig, wenn nicht planlos wirkt dagegen der in zwei Etappen ab 1965 errichtete Baukomplex der Finanzdirektion (oben links).



Strassen, Gassen, Plätze

Freiburg-Neustadtquartier, von Westen

Wie der Name sagt, ist die «Neustadt» ein nachträglich angefügtes Viertel. Wie das ältere Auquartier besetzt auch es beide Seiten der Saane und bildet mit dem ersten zusammen die Unterstadt. Der Abstieg erfolgt entweder zu Fuss über die Kurzweg-Treppe, oder über die Altbrunnengasse, die in einer Haarnadelkurve in die Neustadtgasse mündet (unten). Die St. Johann-Brücke führt zur dreieckförmigen Oberen Matte, dem grössten Platz der Altstadt, der als Viehmarkt genutzt wurde. Für den Bau der breiten Alpenstrasse 1908 mussten die Gärten der Alpengass-Häuser geopfert werden (links oben).



Unerreichter Münsterturm

Freiburg-Burgquartier, von Nordosten

Das Luftbild bestätigt, was alle alten Ansichten der Stadt vorwegnahmen: Die Sankt-Niklauskathedrale überragt bei weitem alle Hausdächer. Liebfrauenkirche und Franziskanerkloster (rechts davon) ducken sich bescheiden im Schatten der gewaltigen Kathedrale.





Über den Röstigraben

Die Saane bei Freiburg, von Nordwesten

Diese Stelle des «Röstigrabens» zwischen Deutsch- und Welschschweiz prägt sich wohl auch deshalb ein, weil das ansehnlich breite Saanetal von hier ab zum Schifflensee aufgestaut ist. Das Eisenbahnviadukt von Grandfey wurde 1856 erbaut und wirkt von weitem trotz der späteren Betonummantelung recht filigran. Umso nüchterner erscheint die ein Jahrhundert jüngere Autobahnbrücke.



«Gross-Freiburg»

Die hauptstädtische Agglomeration, von Süden

Nur die Hochbrücke verrät auf den ersten Blick, dass zwischen dem Vorort Mertenlach (Marly) und der Stadt Freiburg der tiefeingeschnittene Saanegraben zu überqueren ist. Der Schifflensee, d.h. die gestaute Saane, kommt am rechten Bildrand kurz zum Vorschein, darüber die Fläche des Murtensees und schliesslich im Dunst der Neuenburgersee, vor dem Horizont des Juras. Die Altstadt (ganz rechts) nimmt einen ganz bescheidenen Teil des Häusermeeres von «Gross-Freiburg» ein.





Ein gezähmter Canyon

Perollessee, von Süden

Am Ende der letzten Eiszeit vor 10'000 Jahren hat die Saane begonnen, sich in den weichen Sandstein einzugraben. Das Ergebnis sind beidseits bis zu 100 m hohe, senkrechte Felswände. Die Staumauer in der Magerau wurde 1872 vom Neuenburger Ingenieur Wilhelm Ritter errichtet. Vor der Umstellung auf Stromproduktion 1891 führten Drahtseile auf das Perollesplateau hinauf, wo sie – an der Stelle der heutigen Universitätsgebäude (ganz links) – Industriebetriebe mit Energie versorgten.





Eine Oase der Ruhe

Kloster Altenryf (Hauterive), von Osten

Perfekt eingeschrieben in die Mäander der Saane sind das Kloster und sein Aussenhof La Souche. Seit über 800 Jahren verpflichten sich die Zisterziensermönche hier dem täglichen Ora et labora. Abgeschirmt durch Fels und Wald sehen und hören sie kaum etwas vom hektischem Betrieb der Welt, der sich ganz nah auf den Bauplätzen und der Autobahn über ihren Köpfen abspielt.



Gold aus dem Boden

Kiesgrube La Tufière, von Osten

Kies aus den Moränen wird im Zeitalter gigantischer Tief- und Hochbauprojekte auf immer grösseren Flächen ausgebeutet. Selbst die Auenlandschaft an der Saane bleibt nicht verschont (unten rechts). Für die einen eine temporäre Goldgrube, für die anderen eine für lange Zeit offene Wunde in der Landschaft..







Hecken als Landschaftspfleger

Pierrafortscha, von Osten

Das Loblied auf die landschaftspflegende Hecke wurde schon oft gesungen. Neben all ihren ökologischen Pluspunkten labt sie ganz einfach auch das Auge, besonders wenn sie in frühlingshafter Frische erstrahlt.



Ein doppelter Landsitz

Villars-sur-Marly, von Nordwesten

Erbeilungen machten auch vor Herrengütern nicht Halt. Alles ist hier verdoppelt, der Landsitz, das Bauern- bzw. Pächterhaus, die Scheune, der Speicher und das Ofenhaus. Dazu gibt es auch eine Kapelle und ein Gärtnerhaus. Wasserbecken, zur Erfrischung von Auge und Körper, dürfen nicht fehlen. Die Besitzgrenze verläuft vertikal und trennt das linke vom rechten Gut.



Eine typische Kulisse

Freiburger Plateau und Voralpen, von Nordwesten

Über Courtion-Grolley und die Hochhäuser der Agglomeration Freiburg schweift der Blick zu den bewaldeten Flyschhängen von Schwyberg-La Berra bis zur ersten Kalkalpenkette, von der Kaiseregg bis zu den Vanils. Ein aufschlussreicher Einblick in die typische Kulisse des zentralen Freiburger Plateaulandes, vor dem Hintergrund der Voralpen.



sense

Das Senseland ist nach seinem eigenem Selbstverständnis wohl der geschlossenste und einheitlichste aller Bezirke. Spricht seine ehemalige «Nationalhymne» nicht vom «Wändli», das der Herrgott um das «Ländli» machen soll, auf dass den Senslern niemand die Heimat stehle? Trotz des heimeligen Diminutivs wird der Bezirk noch in drei Teilgebiete unterteilt, in Ober-, Mittel- und Unterland. Andererseits sind die Gemeinden hier grösser und damit lebensfähiger als andernorts, weil sie auf Pfarrei-Einheiten und nicht, wie vielfach im welschen Kantonsteil, auf lokale Dorf- oder gar Weilersiedlungen zurückgehen.

Dies ist der einzige Bezirk ohne (klein-)städtischen Hauptort. Das Dorf Tavers, nur fünf Kilometer von der Kantonshauptstadt entfernt, hat seine Bezirksfunktionen aufgezwungen bekommen und musste das Oberamt vorerst in einem Privathaus unterbringen. Bezeichnenderweise bezahlte der Kanton damals nur für das Gefängnis und den Polizeiposten! Auch sonst spricht vieles für die einst stiefmütterliche Behandlung dieses einzigen rein deutschsprachigen Gebiets, welches das seit je zweisprachige Freiburg als seine natürliche Hauptstadt empfand. Inzwischen hat der Sensler allerdings ein starkes kulturelles und politisches Eigenbewusstsein gewonnen.

Von seinen Nachbarn ist der Bezirk nicht durch Wände, sondern durch tiefe Gräben (von Sense,

Landschaftspuzzle

Galmis-Bundtels, von Südosten

Die Kulturlandschaft zwischen Seen und Voralpen gleicht einem Puzzle von Feldern und Wiesen, immer wieder unterbrochen von kleinen Waldinseln, eigentlichen ökologischen Nischen für Mensch und Tier. Die Sommerfarben wechseln zwischen Braun, Rot und Grün. Das Licht spiegelt sich im Schifflensee (oben rechts) und auf den Tunnels und Vliesen der Gemüse- und Obstplantagen (links).



Saane und Aergera) getrennt. Die Landwirtschaft als traditionell wichtigste Erwerbsquelle konnte seit je nicht alle Mäuler stopfen. Auswanderung und später dann Pendeln zum Arbeitsort (vor allem nach Bern oder Freiburg) war und ist für viele an der Tagesordnung. Verarmte Bauernbetriebe wurden seit dem 19. Jahrhundert von wirtschaftlich bessergestellten Berner Landwirten übernommen. Daneben bleiben alte Strukturen der gerade hier stark verbreiteten Domänenwirtschaft sichtbar: In lebendiger Weise gliedern Eichenhaine und Hecken auf weite Strecken die Landschaft. Andererseits fällt die stark fortgeschrittene Zersiedelung in diesem traditionellen Streusiedlungsgebiet etwas weniger auf als in den alten Dorfgebieten.





Staumauer und Brücke

Die Schifflenseestaudamm, von Norden

Die letzte Stauung der Saane vor ihrer Mündung in die Aare erfolgte 1964. Der Schifflensee erstreckt sich von der Freiburger Unterstadt bis auf die Höhe von Düdingen und Gurmels. Sein aus einem Wettbewerb hervorgegangener Name leitet sich vom benachbarten gleichnamigen Weiler ab. (Er hat allerdings nichts mit Schiffen zu tun.) – Neben der Energiegewinnung ist hier auch die Naherholung ein Thema: Campingplatz mit Tennis, Golf und Bootshafen. Über die Staumauer rollt der Verkehr vom Sense- in den Seebezirk und verbindet damit gleichzeitig die beiden Hauptregionen von Deutschfreiburg miteinander.



Korn und Eichen

Bei Fillistorf, von Westen

Dem Fahrgast des IC Lausanne-Bern bietet sich vom Zugfenster aus ein Agrikultur-Lehrpfad erster Güte. Üppige Getreidefelder umrahmt von uralten Eichenhainen sind ein unverkennbares Markenzeichen des Sense-Unterlandes.



Das Lustwäldchen

Hinter Bruch/Düdingen, von Westen

Freiburg ist von einem konzentrischen Kranz von Herrensitzen umgeben, die nach aussen an Dichte abnehmen. Hier am Stadtrand beträgt die Distanz von Gutshof zu Gutshof kaum 500 m. Umso grösser sind die Feld- und Wiesengrundstücke. Drei Vegetationsarten umschliessen die Bauten der Domäne: rechts die Obstbäume des Baumgartens, hinten die zur Scheune führende Pappelreihe und vorne ein Miniaturpark, ein sogenanntes Lustwäldchen, nach der Mode des ausgehenden Ancien Régime mit künstlicher Natürlichkeit angelegt.

Ein fast unüberwindliches Hindernis *Sense-Canyon bei Guggersbach, von Süden*

Ein samtener Saum von Laubbäumen begrenzt die über 100 m tiefe Schlucht. Dieses Verkehrshindernis wurde zur natürlichen Grenze zwischen Bern und Freiburg. Trotzdem trägt das Bauernland beidseits ähnliche Züge: Einzelhöfe, durch Hecken voneinander getrennt, die wie von einem Landschaftsmaler hingepinselt scheinen.







Ein Flickenteppich, Frühling 2009

Lustorf/Düdingen, von Süden

In den frischen Farben dominieren Wiesengrün und Rapsgelb. Es ist reizvoll, für jede beliebige Parzelle den Fruchtwechsel von einem Jahr zum andern festzustellen.



Ein Flickenteppich, Sommer 2008

Lustorf, von Süden

Der untere Sensebezirk gleicht einem Flickenteppich aus Wiesen, Getreidefeldern und aus dem Restbestand eines ursprünglichen Urwaldes, der in tausendjähriger Rodungsarbeit stark zerstückelt worden ist. Die Getreideernte steht bevor.



Ein Bauernweiler

Fillistorf, von Süden

Der landwirtschaftliche Weiler ist die häufigste traditionelle Siedlungsform des höheren Freiburger Mittellandes. Die Gemeinde Düdingen zählt davon nicht weniger als 20. Fillistorf besteht aus mehreren Bauernhöfen und einem Landsitz, der sich hinter hohen Parkbäumen verbirgt. Die Bauernhäuser waren alle von Baumgärten umgeben, die aber seit 50 Jahren stark zusammenschrumpft sind.





William Turners Traum

Die Aergera bei Giffers, von Osten

Die im Gegenlicht kaum sichtbare Brücke verbindet den Sense- mit dem oberen Saanebezirk. Schon im vorletzten Jahrhundert bezauberten die Nebel der Saaneschlucht bei Freiburg den englischen Maler William Turner. Der Fotograf lässt uns in dieser märchenhaften Abendstimmung von einer Welt ohne menschliche Eingriffe träumen.



Wo ist das Dorf?

Die Aergera bei Giffers, von Südwesten

Im Siedlungsbrei der ausgreifenden Einfamilienhaussiedlungen fällt es nicht leicht, das eigentliche Dorf zu erkennen. Ein Siloturm überragt die Kirche. Die industrielle Landwirtschaft hat auch ein altes Handwerk zur Strecke gebracht, das vom Flussgeröll der Aergera lebte: «Steinrichter» versahen einst die Bauernhausvorplätze mit dem dekorativen Kopfsteinpflaster.



Hochland mit Tälchen

Sense-Mittelland, von Süden

Kleine Seitenbäche haben drei Terrassen aus der Hochfläche herausmodelliert: vorne Alterswil, in der Mitte Obermonten und hinten Heitenried. Das Felder- und Wiesenmosaik wird von Hecken oder «Lebhägen» eingerahmt, die auch noch den kleinsten Wasserläufen folgen.





Ein breites Bett

Plasselb, von Norden

Am Ausgang des Plasselbschlundes verlässt die Aergera ihr enges Bett und ergiesst sich in flacheres Gelände. Hier darf sie sich ihren Weg frei suchen und die Last mitgeschleppter Steine, Kies und Sand abladen. Nur das selten anfallende Hochwasser kann das Bachbett in seiner ganzen Breite füllen, und auch dies nur ein, zwei Tage lang. Indem der Mensch dem Fluss seinen Freiraum lässt, kann er sich den Bau kostspieliger Dämme sparen.



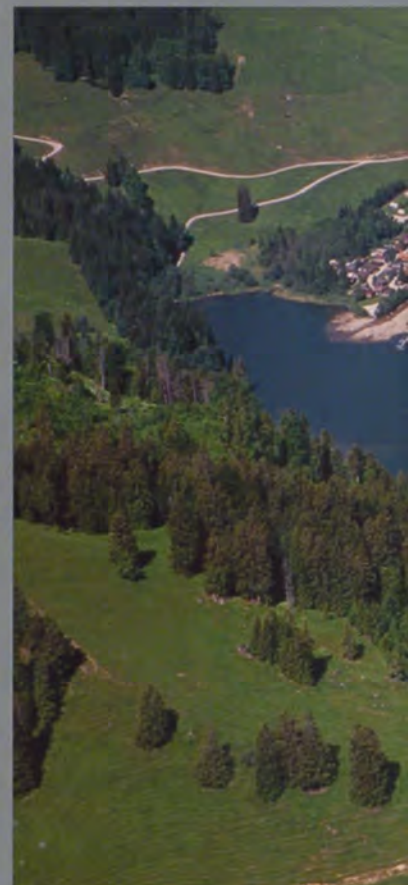
Letzte Wildnis des Mittellandes
Brücke über die Aergera bei Giffers, von Westen

Der Fluss hat sich zwischen die Molasseflühe eingegraben. Zu seiner Überbrückung in der Höhe brauchte es schon fortgeschrittene Ingenieurskunst. – Ein Hohlweg führt zum Schloss Tschüpru (oben rechts), hochgelegener Herrnsitz des Sense-Oberlandes. Der witzige Ortsname ist zweifellos romanischen Ursprungs.



Ein Vorläufer des Minarettstreites *St. Antoni, von Westen*

Wohl dank der zentralen Stellung entstand in St. Antoni die erste reformierte Kirche im strikt altgläubigen Sensebezirk. Die seit dem zweiten Drittel des 19. Jh. eingewanderten Berner Bauern hielten ihrerseits treu zu ihrer angestammten Konfession und bauten neben dem eigenen Schulhaus 1866 auch ein Gotteshaus an der alten Landstrasse, wo bereits die Antonius-Kapelle der Alteingesessenen, die spätere Pfarrkirche, stand (ganz rechts unten). Die friedliche Koexistenz war nicht ganz frei von Konkurrenzdenken. Die Reformierten durften nämlich erst 1955 einen Turm neben ihre Kirche stellen (im Mittelgrund rechts).



Der blaue See *Schwarzsee, von Osten*

Im Sommer wie im Winter (dann mit tragfähiger, aber meist eingeschneiter Eisfläche) das beliebteste voralpine Ausflugsziel für die Osthälfte des Kantons und das angrenzende Bernbiet. Der grosse Parkplatz der Gypsera (rechts unten) ist Ausgangspunkt für die Sesselbahn zur Riggisalp. An der Deltaspitze des Seeweidbachs (links oben) treffen drei Gemeinden aufeinander: Plaffeien, Jaun und Charmey.



Die Käserei als Dienstleistungszentrum

Eichholz/Giffers, von Westen

Alle Einzelhöfe sind über Sackgassen erreichbar. Das einzige Gebäude direkt an der Kantonsstrasse ist ein ländliches «Dienstleistungszentrum niederster Ordnung», nämlich eine genossenschaftliche Käserei. Jeder Hof sitzt in einer eigenen, von Gehölzen umrahmten Geländekammer.



Tapfere wilde Kirsche *Im Sense-Oberland*

Die wilde Kirsche, hier in ihrem frühlingshaften Brautkleid, fühlt sich auch in fremder Baumgesellschaft wohl. Oft bevorzugt sie zwar den besonnten Waldrand, kann aber selbst im Inneren der Gehölze überleben.





Blick zu den Hochalpen

Hohmattli, von Südosten

Die Kantonsgrenze läuft über die Gratlinie, von rechts nach links über Stierengrat, Widdergalm und Schafarnisch. Die Nordwände sind fast unzugänglich, aber die Weiden auf der Südseite waren einst laut den sprechenden Bergnamen den Stieren, Widdern und Mutterschafen vorbehalten. Im Mittelgrund das Simmental, dahinter die bernischen Hochalpen mit der Blüemlisalp im Zentrum.



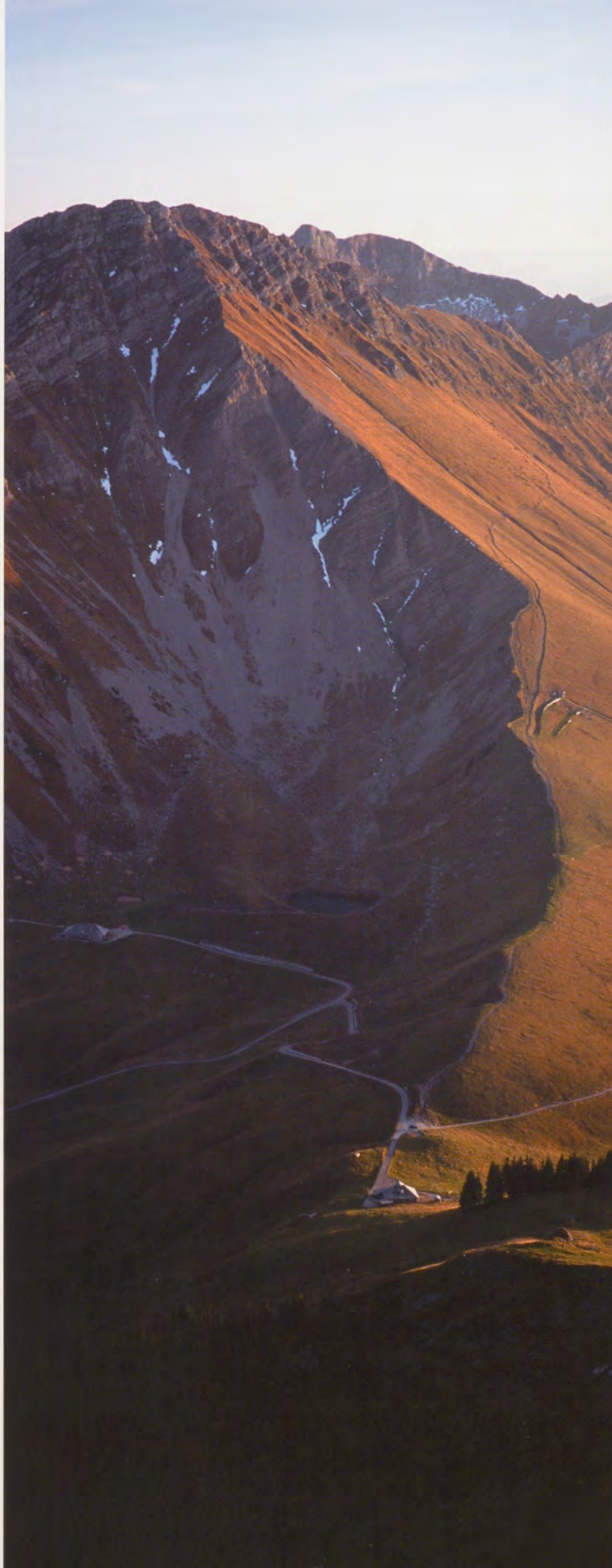


Die «Klippendecke»

Stockhornkette, von Westen

Hinter dem Wannelsgrat, der die Grenze zum Kanton Bern markiert, erscheint das Stockhorn als weiterer Gipfel der ersten Alpenkette vom Genfer- zum Thunersee, nach Rochers de Naye, Vanil Noir, Gastlosen, Kaiseregg und Gantrisch. Die Geologen sprechen von der vorwiegend aus Kalkstein bestehenden «Klippendecke», die sich von der Rhonemündung bis zu den Mythen bei Schwyz erstrecken.





Ein «adliger» Berggipfel

Kaiseregg, von Norden

Von der Einsattelung zwischen Schwarzsee und Muscherenschlund führt ein besonnener Grat zum höchsten Punkt des Sensebezirks, der Kaiseregg (2186 m). In ihrem Schatten liegt die Alp Seelihus mit dem kreisrunden Tümpel, wo das Vieh zur Tränke geht. Dies ist ein so genannter Karsee, vom letzten Gletscher ausgehobelt. Der Name «Salzmatt» erinnert an den unentbehrlichen Zusatzstoff zum Viehfutter, während «Kaiseregg» wohl von einem eher monarchisch gesinnten Kanzlisten seinerzeit aus dem sachbezogenen «Käseregg» veredelt wurde.



Zwischen Alp und Berg
Riggisalp und Kaiseregg-Massiv, von Nordwesten





Rückkehr des Urwaldes?

Oberes Sensetal, von Südosten

Gnädig verdeckt das milde Abendlicht die weniger schönen Eingriffe in die einst wilde Natur. Die Abendnebel verwandeln die Landschaft in eine Urwaldregion, wo es kaum menschliche Ansiedlungen zu geben scheint...



GREYERZ

«Wenigen Weltgegenden ist so viel Zuneigung und Lobgesang öffentlich zu Teil geworden wie dem Greyerzerland.» Mit diesem stolzen Urteil über das wohl bekannteste Aushängeschild unter den Freiburger Regionen steht der ehemalige Präfekt nicht allein. Liegt es an der unvergleichlichen Natur, an der nostalgischen Erinnerung an die alte Grafschaft, der einst die Ländereien bis hinauf zur Saanequelle angehörten? Leider hatte der Konkurs des allzu lebenslustigen letzten Grafen zur Folge, dass «der Berner Bär schliesslich den Kranich, das Greyerzer Wappentier, im Kessel der Freiburger verspeist hat».

Zum Glück kann sich das Städtchen Greyerz in seinem offenbar unvergänglichen Touristen-Ruhm sonnen, den ihm auch das geschäftige Bulle nicht streitig machen wird. Flussaufwärts gibt das Intyamon, ein Bergtal mit acht stattlichen Dörfern, die strenge Nord-Süd-Richtung der Saane, eigentliches geographisches Rückgrat für den Kanton, bereits vor. Ihr Zufluss, der Jaunbach, öffnet sich auf eine ebenso faszinierende Welt. Charmey, Cerniat und Jaun gehören zu den ausgedehntesten Gemeinden des Kantons. Auf ihrem Boden finden sich jeweils 200, 70 und 120 Alphütten! Die Jagd auf sommerliche Weidegründe machte vor der Wasserscheide nicht Halt, sondern führte die Greyerzer Sennen bis hinunter an den Schwarzsee, wo sie auf die Sensler Alpgenossen treffen.



Die ländliche Architektur präsentiert sich in regionaler Vielfalt. Was ist daran auf dem eigenen Mist gewachsen, was von fremden Vorbildern beeinflusst? Gewiss waren da die Passübergänge von Jaun und Jaman mehr verbindend als trennend. Holz und Stein sind jedenfalls im Hausbau gleichberechtigt. Natürlich bevorzugten die Käsehändler und -produzenten eher repräsentative Fassaden aus dem lokalen Marmor, doch wollten die Bauern auch den ebenso kunstvollen Holzdekor an Giebeln und Lauben nicht missen.

Im Unteren Greyerz gab es eine Reihe mittelalterlicher Miniaturstädte, die sich nach kurzer Blütezeit in bescheidene Bauerndörfer zurückverwandelten, wie Corbières, Vaulruz und Vuippens. Trotzdem sind gewisse ihrer Merkmale,

wie z.B. die ehemaligen Stadtmauern und die Reihensbauweise, dem geübten Auge sichtbar geblieben.



So grün ist mein Land!

Unteres Greyerz, von Westen

Im Wechselspiel von Licht und Schatten spiegeln sich Wiesen, Weiden und dunkle Wälder. Die Autobahn Freiburg-Vevey überspannt die abgetauchte Saane mit Siebenmeilenstiefeln.

Ein Korridor nach dem Süden

Riaz-Marsens, von Osten

Als man die schweizerischen Autobahnen plante, witterte Freiburg seine Chance. Die Ost-West-Verbindung durchs Broyetal über Murten-Avenches blieb zwar unbestritten, doch wurde die «Voralpen-Variante» Bern-Vevey als erste fertig gestellt. Diese neue Verkehrsachse gab der lokalen Industrie in Freiburg und vor allem Bulle gewaltigen Auftrieb. Die Entdeckung des römischen Vicus von Riaz-Marsens lieferte den Greyerzern gar eine nachträgliche Rechtfertigung... Der Tempel des «Fernfahrer-Gottes» Mars-Caturix ist nämlich nur einen Steinwurf von der Autobahn entfernt!



Noch eine Staumauer

Staumauer von Rossens, von Nordwesten

Die Strasse auf der Staumauer von Rossens am unteren Ende des Greyerzersees verbindet die Dörfer des höheren Mittellandes mit den Einzelhöfen der voralpinen Hügellandschaft.

Das alte Bauerndörfchen ist heute von einer sich immer stärker ausbreitenden Einfamilienhausweide umgeben. Rote Ziegeldächer kennzeichnen den alten Baubestand, während die Neubauten sich unter synthetischem Grau verstecken. .





Die Türme im Wasser

Insel von Ogoz, von Westen

Das Greyerzer «Atlantis», die in den Fluten des Stausees versunkene Stadt, hiess Pont-en-Ogoz. Das Miniaturstädtchen ist allerdings schon vor dem Ende des Mittelalters untergegangen. Übrig geblieben sind ein doppelter Bergfried und die Kapelle St. Theodul. Der alte Übergang des Pont de Thusy versank erst 1948 unter dem Wasserspiegel.



«Landschaft La Roche»

La Roche, von Süden

Das Flüsschen Serbache mündet in eine Art Fjord des Greyerzer Sees. Sein Oberlauf bildet das Tal von La Roche mit dem längsten Strassendorf des Kantons (3 km). Die einst so genannte «Landschaft von La Roche» hiess auf Deutsch Zurflüh. Orts- und Familiennamen sowie einzelne Hausinschriften sind Zeugen der früheren Zweisprachigkeit. Ähnlich wie die Walser liessen sich Siedler aus dem Osten im ausgehenden Mittelalter in den noch zu rodenden Waldgebieten nieder. Ihre Berghöfe sind geblieben, während sich die Siedlungen an der Talstrasse verdichtet haben. densification.



Eine Stadt mit zwei Burgen

Vuippens, von Norden

Ein ovaler Dorfkern ist eher ungewöhnlich, vor allem wenn er zusätzlich durch eine fast geschlossene Hausreihe abschliesst (oben). Beobachtungen im Gelände und archivalische Nachrichten über die Herrschaft der von Wippingen beweisen, dass es sich um eine der neun mittelalterlichen Stadtgründungen im Unteren Greyerz handelt. Konkurrenz der Nachbarn und die Pest von 1350 haben auch dieses Städtchen nach knapp 100 Jahren Blütezeit wieder zum Dorf werden lassen. Dafür durfte es seine zwei Burgen behalten. Die eine diente dem Stadtverwalter und Hofpächter als Wohnung, die andere erhielt später eine originelle französische Gartenanlage.



Von Kränen umzingelt

Bulle, von Süden

Der nach dem Grossbrand von 1805 wieder aufgebaute Stadtkern, ein klar umgrenztes Rechteck, ist im chaotischen Siedlungsbrei seit der letzten Jahrhundertwende kaum mehr erkennbar. Und nach wie vor lauern die Kräne...



Aus dem Tritt geratene Stadtplanung *Bulle, von Norden*

Vom Schulzentrum im Vordergrund aus scheint eine Speerspitze von Renditeblöcken die Altstadt zu durchbohren. Sie hatte – «avant la lettre» – mehr mit Stadtplanung zu tun als die heutige, zwar reglementierte, aber trotzdem anarchisch wirkende Überbauung.







Wo ist der Turm?

La Tour-de-Trême, von Norden

Es fällt nicht leicht, den berühmten Turm dieses einst befestigten Städtchens ausfindig zu machen. Sein rotes Ziegeldach versteckt sich hinter den grossen Bäumen links von der Kirche. Der Ortskern besteht aus einer bescheidenen, geradlinigen Häuserzeile, die von einem kleinen Platz flankiert wird. Ringsherum Wohnblöcke. Dank Vorplatz und Friedhof bleibt wenigstens der Blick auf die Kirche frei.



Folgen einer Fusion

La Tour de Trême/Bulle, von Südosten

In der chaotischen Überbauung fällt die Orientierung schwer. Bis 2007 bildete der baumbestandene Bach Trême die Grenze zwischen den beiden Gemeinden (diagonaler Verlauf von links oben nach rechts unten). Da der Bauboom diese natürliche Grenzlinie längst überschritten hat, war die Gemeindegemeinschaft die logische Folge. Damit ist das neue Gebilde zur zweitgrössten Stadt des Kantons aufgerückt. Im Vordergrund die Baustelle der Umfahrungsstrasse H 189. Bald wird das Becken von Bulle vollständig zubetoniert sein.



Grüne Lunge der Agglomeration

Broc-Bulle, von Osten

Bulle und Broc sind die beiden Hauptpole der Verstädterung des Greyerzbezirks. Dass sie nicht ganz zusammenwachsen, ist dem Bois de Bouleyres zu verdanken, einer der grösseren Waldflächen des Freiburger Mittellandes, die sich zudem in öffentlichem Besitz befindet. Auch hier agiert das eidgenössische Forstgesetz als unerbittlicher Raumplaner! Mit gutem Grund, denn der in seinem Bestand geschützte Wald sorgt nicht nur für die Erholungsbedürfnisse der mehr als 10'000 Anwohner, sondern ist auch lebensnotwendige «grüne Lunge» und Grundwasserreservoir des Beckens von Bulle.



Vom Arbeiterhaus zum Wohnblock

Broc, von Nordosten

Das Industriedorf liegt auf einer Hochterrasse, die von beiden Seiten, von der Saane (oben) und dem Jaunbach (unten), erodiert und eingeschnürt wurde. An der engsten Stelle liegt das alte Dorf mit der Kirche. Daran schliessen die neuen, ganz unterschiedlichen Wohnquartiere an: von kompakten Arbeiterhausreihen über eingezwängte Wohnblockkisten zu den üblichen Einfamilienhäuschen. Neuen Wohnraum brauchten vorerst die Arbeiter der Schokoladenfabrik Cailler (heute Nestlé). Auch sie zogen die Anhöhe der feuchten Talniederung vor.





Eine 100-jährige Fabrik ***Broc-Fabrique, von Südosten***

Die bisher grösste Fabrikanlage des Kantons (mit einst bis zu 1800 Arbeitern!) ist im Laufe ihrer über 100-jährigen Geschichte durch fortschreitende, mehr oder weniger organische Zellteilung entstanden. Die roten Ziegeldächer verraten den ältesten Teil. Vor dem Kamin ist der Eingangstrakt des ersten, langgestreckten Flachdachflügels. Ein Gegensatz zu den Heimatstilvillen des Inhabers und des Direktors! Hinter der Fabrik das Turbinenhaus des Elektrizitätswerkes, das vom Stollen aus dem Stausee des Jauntals gespeist wird. Über der doppelten Strassenkehre wacht die Burg von Montsalvens, darunter eine der tiefstgelegenen Alphütten, Bataille.



Treppensiedlungen

Romanens/Maules, von Nordwesten

Der Südwesthang des Mont Gibloux wird von kleinen Bächen entwässert, die man an ihrer Begleitvegetation erkennt. Sie enden in der seinerzeit recht sumpfigen Senke von Sâles. Den unteren Teil des Dorfes Romanens bestimmen ausladende Bauernhausdächer, während kleine Villen bis zu den Weiden und Hochmooren zwischen Gibloux und Mont des Riaz hinaufklettern.



Nur ein Strich in der Landschaft

Rueyres (Gruyère) von Westen

Zwischen zwei Einzelhöfen am Dorfrand durchschneidet die Bahnlinie Bulle-Romont das leicht hügelige Gelände mit Hilfe von Schienen und Dämmen. Auf landschaftsschonende Weise sparte man zugleich Energie. Zwei bis drei Generationen später überfahren die Autobahnbauer natürliche Hindernisse oft mit gigantischen Kunstbauten.







Zwei Kirchen im Wettstreit

Jaun, von Süden

Das höchstgelegene Dorf des Kantons (auf rund 1000 m) nennt gleich zwei Gotteshäuser sein eigen, das «alte» unten, oft im Schatten der Bergwand, und das «neue» oben in der Sonne. Bequemlichkeit und nicht der alte Talweg bestimmt heute den Standort der Pfarrkirche. Leicht übereinander gestuft verlaufen die drei Dorfgassen und gönnen so allen Hausfronten den freien Blick nach Süden.



Die Jauner Nabelschnur

Euschelpass, von Süden

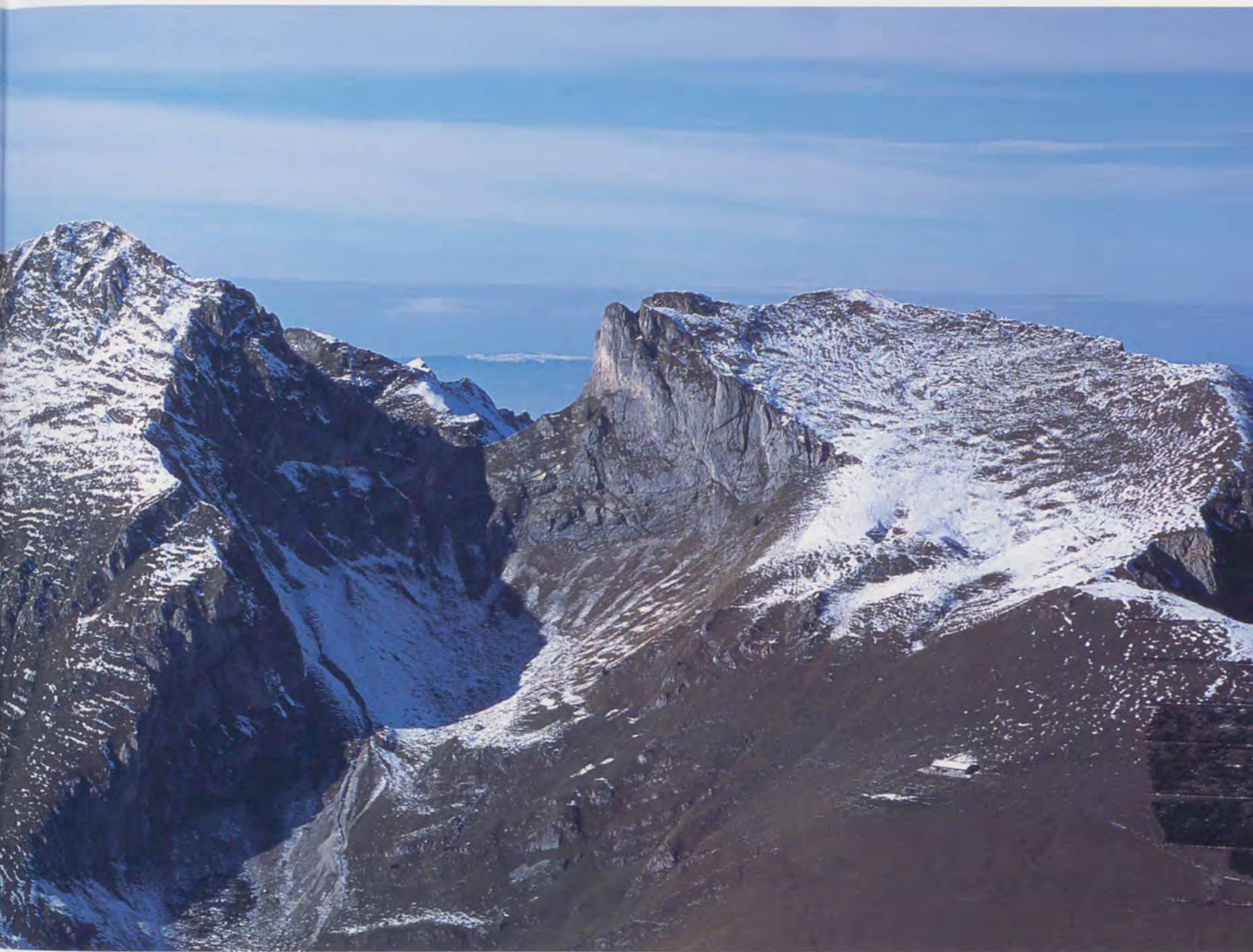
Ein bescheidener Alpweg verbindet die Bewohner von Jaun, der einzigen deutschsprachigen Gemeinde des Greyerzbezirks, mit den Senslern des Seeschlundes. Der Schwarzsee gehört ihnen übrigens je zur Hälfte.

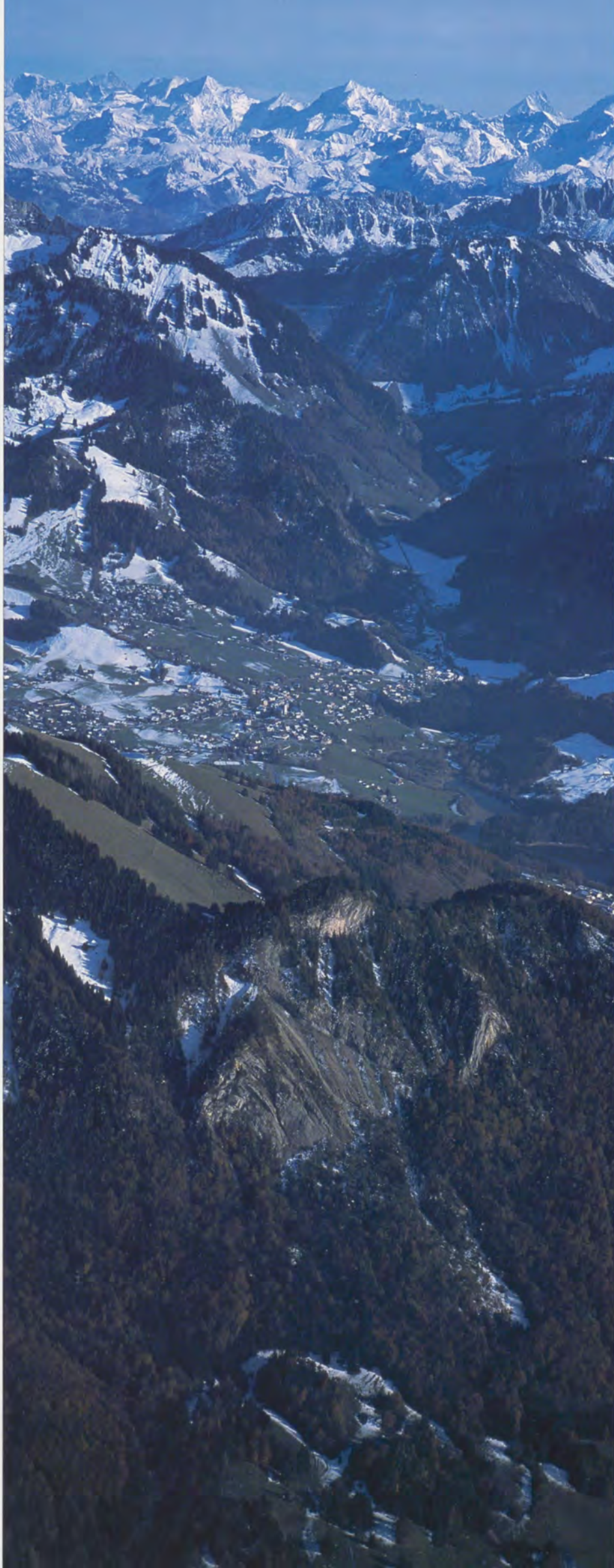


Schutz vor Lawinen?

Schopfenspitz-Kette, von Südosten

Vom Maischüpfen- über den Schopfenspitz zur Combiflue bilden die südwärts gerichteten Grasflanken ausserordentlich steile Weidegründe. Winterliche Schneemassen bedrohen das 1000 m tiefer gelegene Bergdorf Jaun. Wirksamer und auf die Dauer kostengünstiger als künstliche Lawinenrechen ist der langsam, aber stetig nachwachsende Schutzwald.





Ein Zentrum der Alpwirtschaft

Charmey, von Westen

Die weitläufigste Gemeinde des Greyerzerlandes reicht vom Schwarzsee bis zum Vanil Noir, verbindet also diagonal das Sense- mit dem Saanetal. Sie war seit je ein wichtiges Zentrum der Alpkäseproduktion. Fast 200 Alphütten beherbergen sommers viel Vieh aus dem Unterland. Das Dorf besetzt die Sonnenterrasse im mittleren Jauntal, das sich Richtung Jaunpass verengt und am Horizont den Blick auf die majestätischen Berner Hochalpen freigibt.



Sonn- und Schattenhalb

Charmey, von Westen

Zwischen Jaunbach und Javroz, die sich im fjordähnlichen Stausee von Montsalvens vereinigen, liegt die Sonnenterrasse von Charmey. Das Dorf bei der Kirche ist von mehreren Weilern umgeben, die in letzter Zeit zu einem eigentlichen Ferienhausteppich zusammengewachsen sind. Dasselbe gilt auch für das Nachbardorf Crésuz (vorne links). Weniger attraktiv, dafür unverbaut geblieben sind die schattigeren Terrassen von Liençon und La Monse (rechts).





Ein rätselhaft geformter Stausee ***Lac de Montsalvens, von Osten***

Drei Bäche speisen diesen originell geformten Stausee: der Jaunbach (Einfluss unten), der Javroz (Mitte rechts) und der Rio du Motélon (am linken Bildrand oben). Die gewundenen Umrisse des Sees verraten die darunter liegenden Flussmäander. Nach der Bogenstaumauer von 1920, der damals ersten dieser Art in Europa, verschwindet der Bach in einer Schlucht, bevor er hinter der Schokoladenfabrik Broc den Greyerzersee erreicht.



Die Waldmönche im Heiligen Tal *La Valsainte, von Süden*

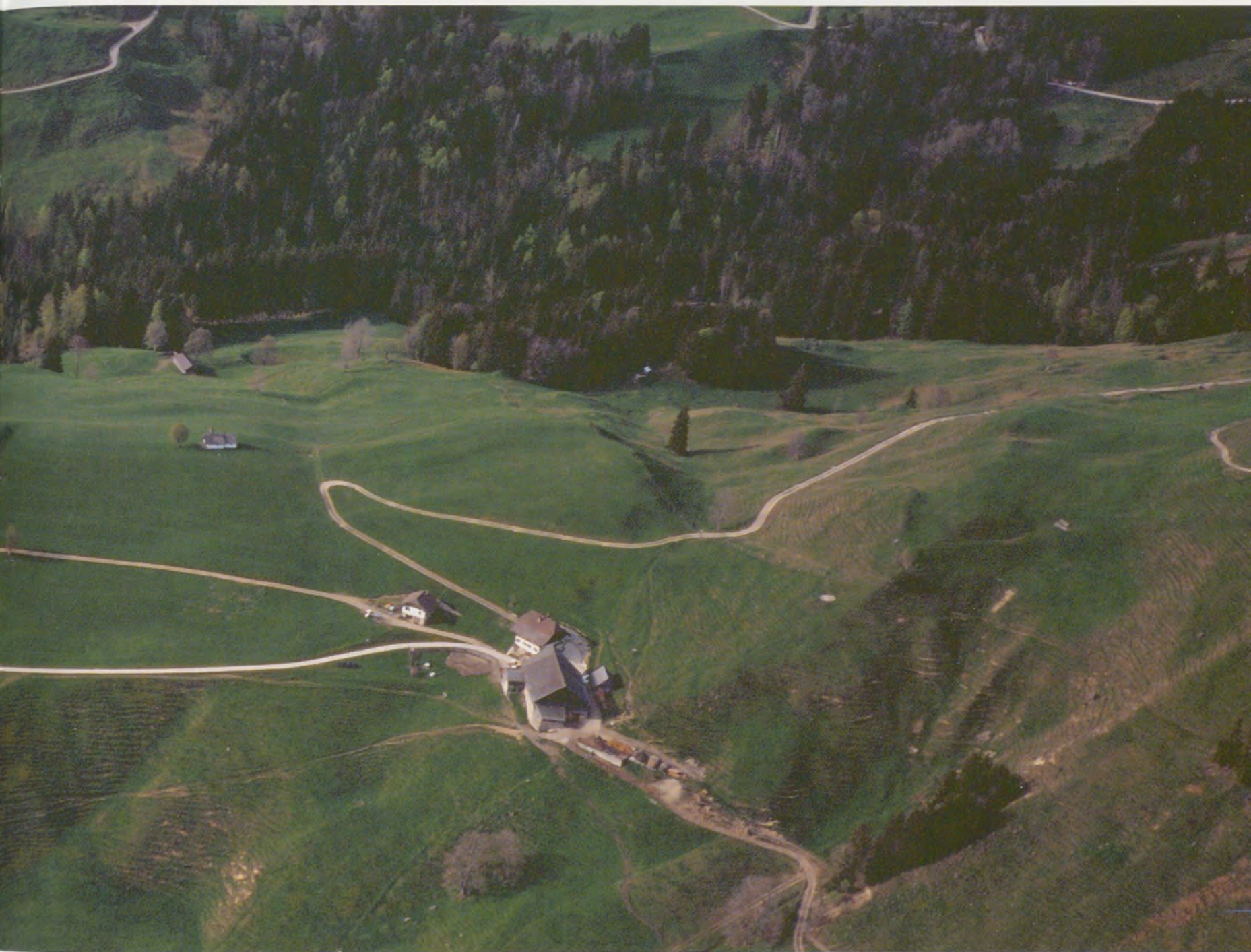
Zur 700-jährigen Geschichte des letzten Karthäuserklosters der Schweiz gehörten auch die Vertreibung und verschiedene Versuche der Wiederansiedlung von Mönchen anderer Orden in dieser Waldeinsamkeit. Der heutige Bauzustand geht auf die in den 1860er Jahren heimgekehrten Karthäuser zurück, wobei die dritte, auffällige Reihe der Zellenhäuschen kürzlich geopfert wurde. Die sich über 600 Höhenmeter erstreckenden Alpen des Klosters reichen bis unter den Gipfel der Berra (1719 m ü.M.).



Der höchstgelegene Bauernhof

Pré de l'Essert, von Süden

Das auf rund 1200 m am höchsten gelegene Bauerngut des Kantons nutzt die schöne Geländeterrasse am Fuss des Patraflon, der Valsainte gegenüber. Dunkelgrün leuchten die Mähwiesen, in deren Mitte die schmucke Kapelle der Zisterzienser von Altenryf (Hauterive) steht. Diese Mönche gehörten schon im Hochmittelalter im Gebiet der Kalkböden von Schwarzsee-Brecca zu den ersten Pionieren der Alprodnung. Nach den Schafen kamen die Kühe, die auf mehreren Alpstafeln des Klosters Milch, Butter und Käse lieferten.



Alpweiden um jeden Preis

Liderrey-Tälchen, von Südwesten

Die Hangterrassen des Javroztals sind für die Landwirtschaft geeignet, während die den Dents Vertes vorgelagerten Flyschberge nur noch Wald- und Alpwirtschaft zulassen. Die bräunliche Verfärbung des Bodens verspricht aber wenig Weideertrag und weist auf Vernässung, wenn nicht Versumpfung hin, wie bei La Vatia (unten rechts). Die benachbarte Alp Arsajoux, «durch Brand gerodeter Wald», zeugt vom (manchmal vergeblichen) Willen der Vorfahren, der Natur soviel Weideland wie möglich abzutrotzen.



Die letzten Wildheuer

Les Chaux d'Estavannens, von Nordwesten

Schwer vorstellbar, dass noch vor 50 Jahren an diesen Steilhängen Wildheu gewonnen wurde!

Jeden Sommer mähten die unerschrockenen Leute von Estavannens, mit Steigeisen gesichert, die duftenden Bergkräuter und schichteten sie zu Heuhaufen, die sie erst im Winter auf Schlitten ins Dorf hinunter führten. Seither verganden die Hänge zusehends, die Strauch- und Baumvegetation nimmt überhand. Beweidet werden (wie lange noch?) die flacher geneigten Alpweiden darunter.







Das Schachbrett-Dorf

Albeuve, von Nordwesten

Quadratischer Dorfgrundriss und Schachbrettmuster der Gassen – ganz ohne Planung ging das wohl nicht! Einem der ersten Baureglemente auf dem Lande hat die bittere Erfahrung des Dorfbrandes von 1876 Pate gestanden. Feuerfeste Materialien und gerade Baufluchten wurden nun Vorschrift. Die Kirche stellte man neu in die Mittelachse. Die (alte) Umfahrungsstrasse garantiert wohltuende Ruhe, und vor dem Hochwasser aus den Bergen schützt ein seitlicher Damm (links).



Weiler und Tälchen

Montbovon, von Westen

Die Kleinkammerung des Geländes bei Montbovon hat zur Bildung dezentralisierter Weiler geführt, z.B. Comba d'avau, Comba d'amont am Hongrin-Bach (links). Dass gerade hier ein Kehrtunnel der Montreux-Oberlandbahn Richtung Allières-Jaman durchführt, kann man höchstens erraten. Je diskreter und raffinierter die 100-jährige Bahnanlage, desto auffälliger sind die neuen Strassenbauten (oberer Bildrand).



Strassen zur Auswahl

Montbovon, von Nordwesten

Der Wildbach Hongrin ist der erste freiburgische Zubringer der Saane. Er wird da gleich von vier Verkehrsträgern überbrückt, nämlich dem alten Maultierpfad mit Bogenbrücke, der Schmalspurbahn Bulle-Montbovon, der alten und der neuen, verbreiterten Talstrasse.



Graf, Pfarrer und Bürger *Greierz, von Südosten*

Die drei Eckpfeiler des Burgstädtchens auf einen Blick: Schloss, Kirche und Haus St. German beim Obertor (Bildmitte oben) setzen sich vom geschlossenen, zweizeiligen Gassenmarkt der Bürger deutlich ab. Die Südwestmauer schliesst auch das Pfarrhaus ein.



Der Graf auf dem Ausguck

Greierz, von Nordwesten

Freier Ausblick für den Stadtherrn: Der höchste Punkt des Hügelsporn bleibt natürlich der Schlossanlage vorbehalten (links oben). Die Nordwestflanke des Städtchens schützt ein Bollwerk und beim Haupttor erhebt sich ein massiger Befestigungsturm.





Ein Wattenmeer im Binnenland

Greizersee-Mündung, von Süden

Jeden Frühling vergeht einige Zeit, bis der Stausee aufgefüllt ist. Bis dann pendelt die einmündende Saane im weichen Schlick hin und her und formt vergängliche Inseln, die dem Fuss wenig Halt bieten. Die Stromindustrie – wer hätte es gedacht – schafft auch kurzlebige Naturlandschaften.



Ein doppelt befestigter Brückenkopf

Brücke von Corbières, von Süden

Als einzige Verbindung zwischen West- und Ostufer führt die Brücke von Corbières an der engsten Stelle über den Greyerzersee. Hier stehen sich auch zwei mittelalterliche Burgen Aug in Auge gegenüber: am linken Ufer die Ruine im Wald von Everdes (Grüningen), Stammburg der gleichnamigen Herren, am rechten das Schloss und ehemalige Städtchen Corbières (Korbers), Sitz einer Herrschaft, die auch das ganze Jauntal umfasste und später Landvogteisitz wurde.





Die Trauerränder des Stausees

Les Laviaux-Morlon, von Osten

Ein künstlicher See verrät sich durch schwankenden Wasserstand, der Ende Winter am niedrigsten ist. Erst gegen den Sommer verschwinden seine unschönen Trauerränder.





Der aufgefüllte Stausee

Greizersee, von Norden

Im Spätsommer wirkt der nunmehr aufgefüllte See am natürlichsten. Auch die namenlose Insel unterhalb La Cantine ist dann nur schwimmend zu erreichen. Die Dörfer Hauteville, Corbières et Villarvolard (von links nach rechts) sind durch Hecken und kleine Bachtälchen voneinander getrennt. Das einzige Plateau direkt am See (Le Villars, vorne rechts) haben Saane und Sionge bei ihrem Zusammentreffen herausmodelliert.



Dorfplanung einst und jetzt

Grandvillard, von Süden

Wie sein Name sagt, ist das mittlere der drei rechtsufrigen Dörfer des Intyamons eine bedeutende Siedlung. (Das «kleine Villard» liegt auf der anderen Talseite und heisst heute Villars-sous-Mont.) Was man aus Bequemlichkeit ein «Haufendorf» nennt, hat in Wirklichkeit eine ganz bestimmte innere Struktur. Es folgt nämlich dem Wasserlauf der Taouna, genauer dem winkelförmig abgeleiteten, heute eingedeckten Mühlekanal. An seinem Knick liegt die Kirche. Vor dem Bach beginnen sich neue Wohnquartiere breitzumachen. Ihre Planung beschränkt sich auf die schematische Auffüllung der vorgegebenen Bauparzellen.



Ein zweigeteiltes Dorf *Estavannens, von Süden*

Unter- und Oberdorf sind in dieser ersten rechtsufrigen Gemeinde des Intyamon noch immer gut unterscheidbar: Nur gerecht, dass das Schulhaus genau in der Mitte steht. Glockengeläut begleitet den Unterricht und deutet an, wann Melkzeit ist und das Vieh eine der riesigen neuen Stallbauten am Dorfrand aufsucht.





Gegensätzliche Dorfpersönlichkeiten *Albeuve/Neirivue, von Süden*

Vom Ende des Rückhaltebeckens von Lessoc an ändert die Saane ihre Richtung; sie wird an den rechten Talrand abgedrängt. Schuld daran ist ein ungestümer Wildbach, die Marive, die weiter oben auch den Namen Les Albuives trägt. Weiss schäumend trägt er Kalksand und -steine aus der Schlucht von Evi ins Tal hinaus. Albeuve heisst denn auch «weisses Wasser», das Gegenstück zum Nachbardorf und -bach Neirivue bzw. Neirive, «schwarzes Wasser». Der Farbunterschied ist leicht erklärlich: Das zweite Bächlein pendelt gemächlich durch sumpfige Auen und nimmt dabei nur dunkle Schwebestoffe auf.



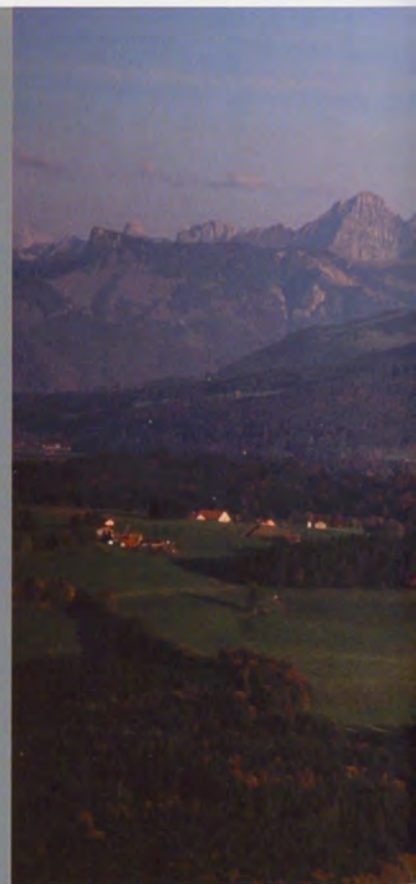
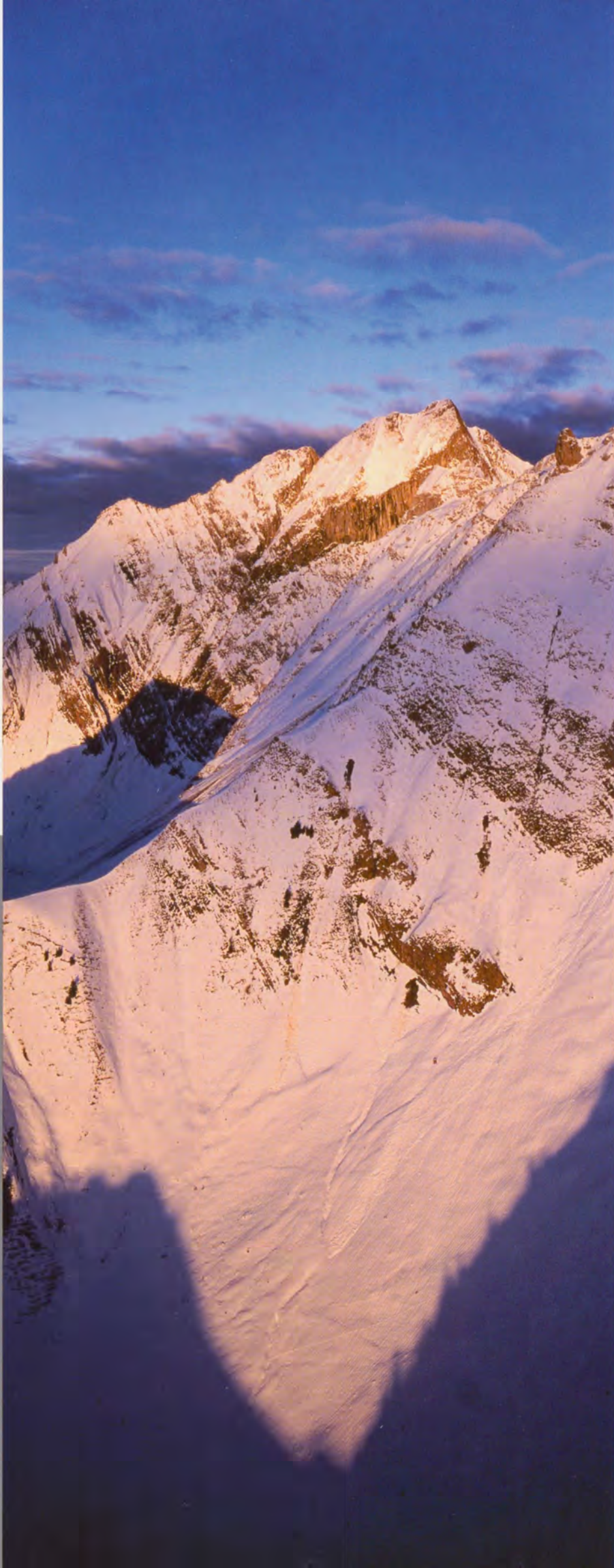
Wo sich zwei Bahnlinien treffen

Vaulruz, von Süden

Kaum zu glauben, dass zu Füssen von Schloss und Kirche an Stelle der wenigen Bauernhäuser im Mittelalter eine städtische Siedlung lag. Heute stehen die grösseren Höfe eher an der Kantonsstrasse. Die besondere Verkehrslage zwischen Vivisbach- und Glanebezirk macht, dass nebst der Auffahrt der N12 (nicht sichtbar) Vaulruz gleich zwei Bahnhöfe hat, Vaulruz-Nord (TPF-Linie Bulle-Romont) und Vaulruz-Süd (TPF-Linie Bulle-Châtel-St-Denis-Palézieux).

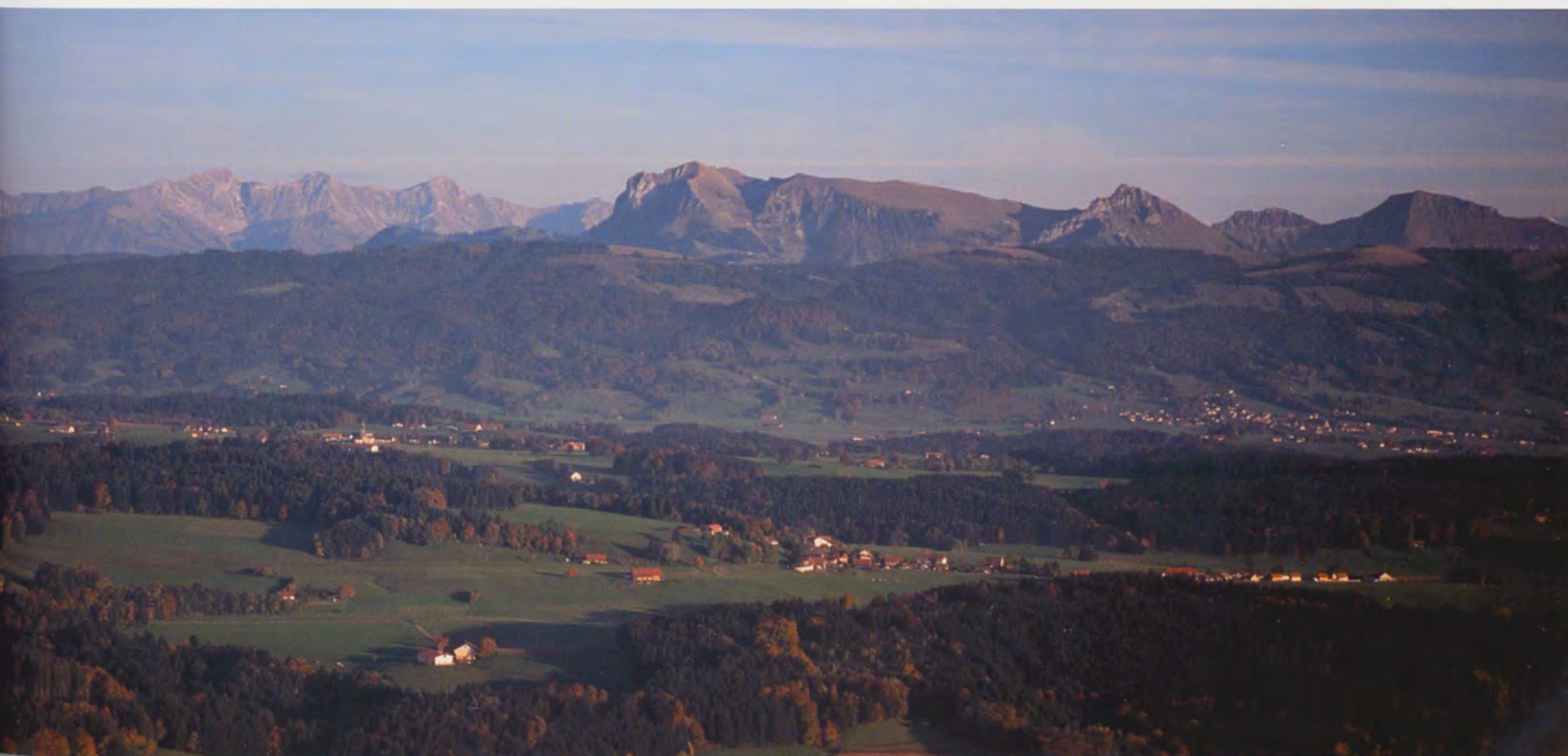


Der «schwarze Berg», ganz weiss
Vanil Noir, von Westen



Symbolträchtige Berge *Molésou und Vanil Noir, von Nordwesten*

Die Agrarlandschaft ist nach der Höhe gestuft. Vom Plateau von Crêt (nomen est omen) steigen wir in die breite Talung von Semsales, um sogleich wieder die waldbekränzten Anhöhen der Alpettes und des Niremont zu gewinnen. Zuoberst auf dem oft feuchten Flyschboden sitzen Alpweiden. Wertvollere Futtergräser bieten aber die Gipfel der höheren Kalkalpen wie Molésou und Teysachaux. Dahinter erheben sich die Felshänge von Brenleire und Folliéran (links) und die Kette der Vanils. Ihr erster Gipfel, der Vanil Noir, ist zugleich der höchste des Kantons (2389 m).





Zackige Kulissen

Die Gastlosen, von Osten

Jede der drei Ketten der Freiburger Alpen hat ihre je eigene, unverwechselbare Silhouette: Von den «Zacken und Spitzen» der Gastlosen bzw. Sattelspitzen im Vordergrund zum vulkanähnlichen Inselberg der Hochmatt bis zur Kette der «Zähne»: Dents de Broc, du Chamois und de Bourgoz, Dents de Brenleire und Folliéran im Hintergrund (von rechts nach links).



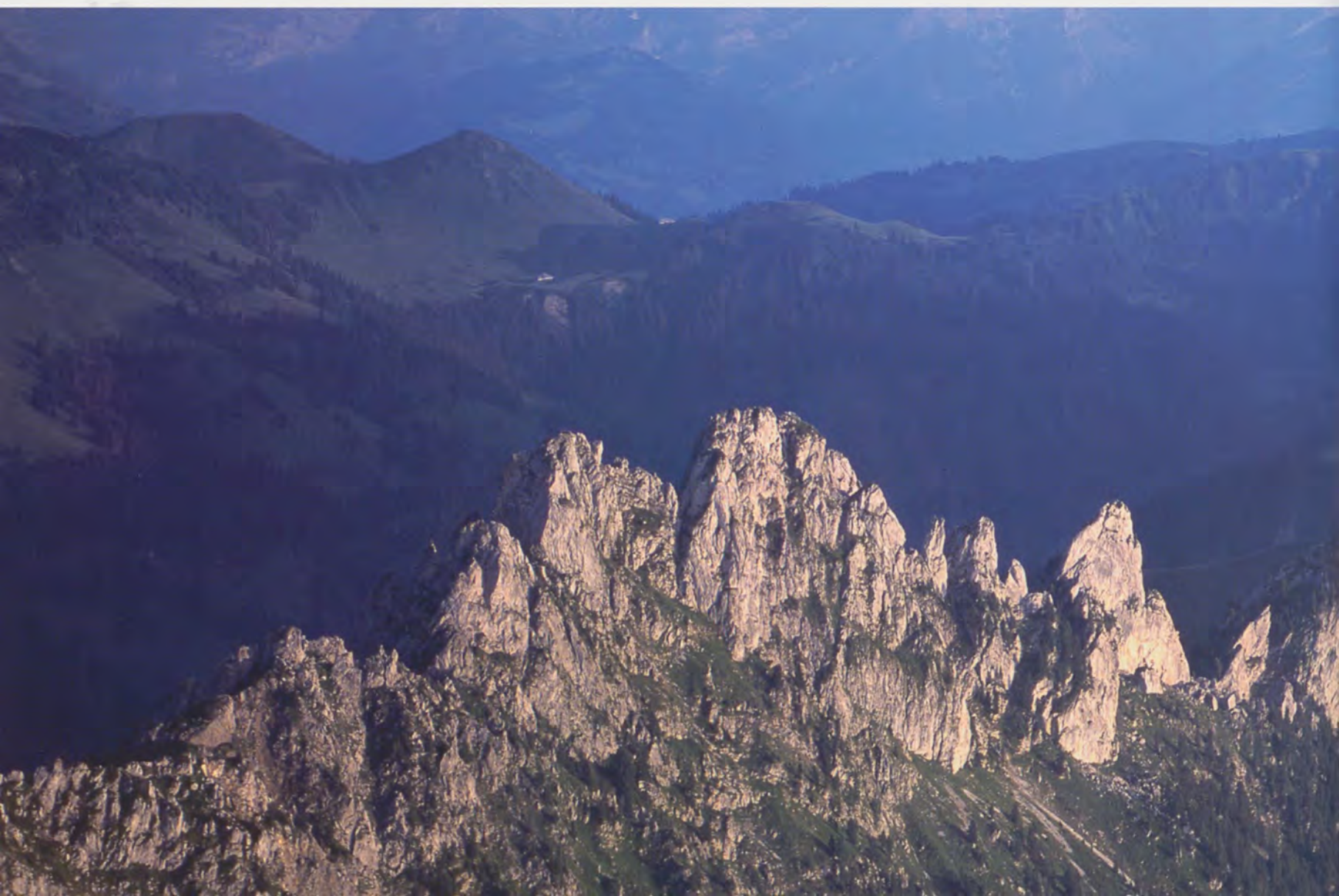


Ein ungleiches Zwillingspaar

Dent de Brenleire und Folliéran, von Westen

Kaum ein Gipfelpaar erscheint enger verbunden als der «flache und der spitze Hut» zwischen Motélon und Gros Mont. Zwar sind beide aus denselben Kalkschichten aufgebaut, aber die Verwitterung hat ihre Spitzen verschiedenartig herauspräpariert.







Von der Rinderherde zu den Skitouristen

Moléson, von Südwesten

Tourismus und Alpwirtschaft arbeiten sich manchmal in die Hände. Der einzige Zugang zum sonst schwer einnehmbaren Gipfel erfolgt über die Westflanke. Im Sommer Alpweide, im Winter rassige Skiabfahrt.

Ein Eldorado für Kletterer

Die Gastlosen, von Nordwesten

Wessen Herz schlägt nicht höher im Angesicht der bizarren Zacken und Wände von Gastlosen (links) und Sattelspitzen? Die Kette bildet die Grenze zum bernischen Saanenland am Oberlauf des gleichnamigen Flusses. Der seltsame Name «Gastlosen» weist auf romanisch-lateinische Herkunft, denn er leitet sich wohl von «castellum», bildlich verstanden «zinnenbewehrte Burganlage», ab.





Scherenschnitt am Abendhimmel

Vom Savigny zum Schopfenspitz

Von der Porte de Savigny über dem Gros Mont zaubert die Spitzfluekette ihren charakteristischen Scherenschnitt in den Abendhimmel.



Kleinod der Natur
Breccaschlund, von Nordosten

Dieses Hochtälchen ist ein Zufluchtsort für Hirsche, Gämsen und Murmeltiere und bietet daneben üppige Sommerweiden für die Rinder aus dem Unterland. Eingerahmt wird die Naturoase von den Bergketten der Recardets, Patraillon und Schopfenspitz (von rechts nach links).



Eckzähne und Stockzahn
Les Dents, mit Moléson, von Nordosten

Eine klassische Szenerie der Greyerzer Alpen bilden die drei «Zähne»: Dent de Bourgoz, Dent du Chamois und Dent de Broc (von links), die aus dem tektonischen Faltenwurf als harte Kalkrippen stehen geblieben sind. Die sichelförmigen Sättel oder Pässe dazwischen bieten Platz für aussichtsreiche Alphütten, wie z.B. Gros Haut Crêt (vorn in der Mitte). Ganz hinten der ganz anders geformte «Stockzahn» Moléson.



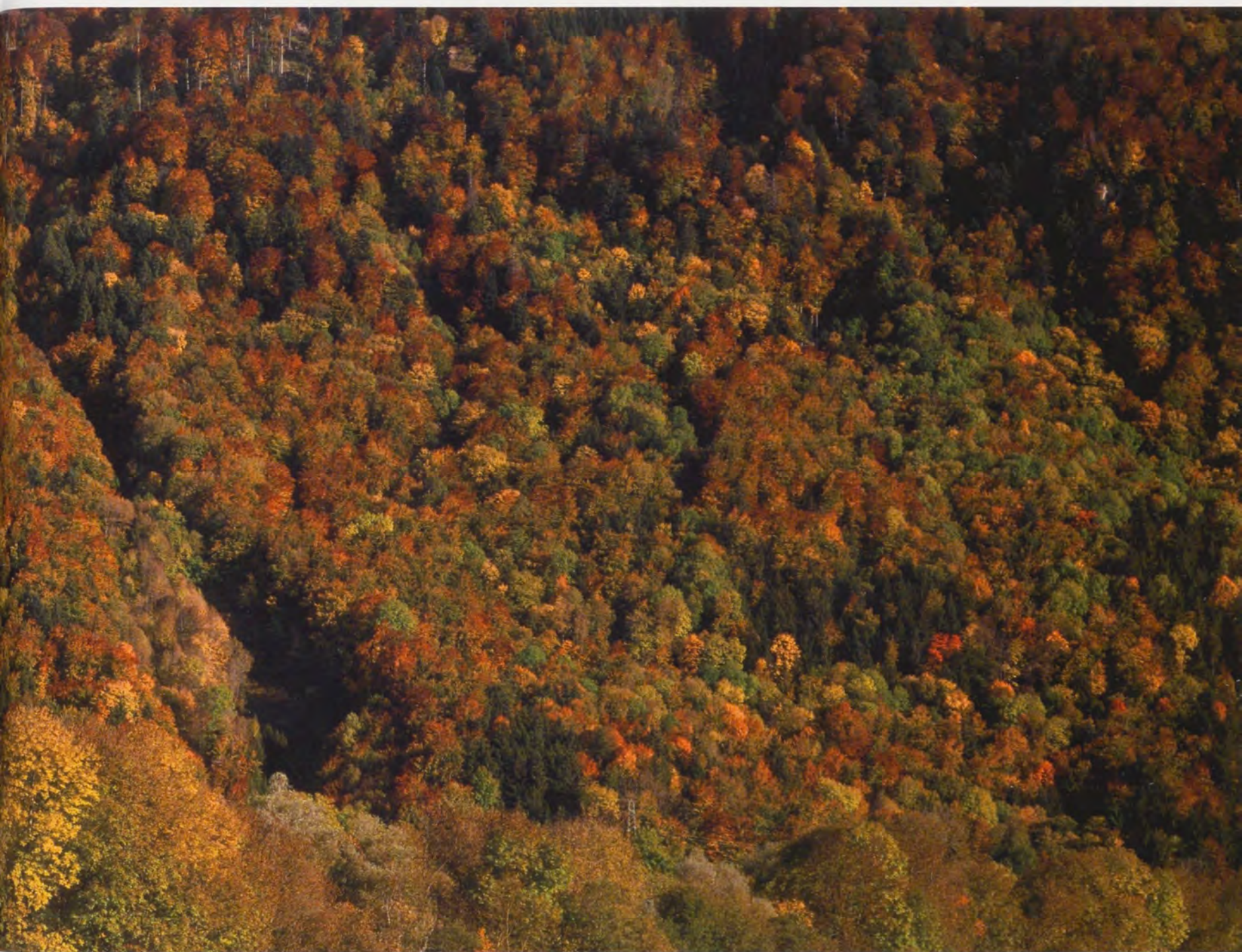




Herbstliches Farbenfest

Westflanke der Dent de Broc

Im Mischwald feiert sich der Herbst in vielen Farben. Die Laubbäume schillern prächtig neben den einförmigen Nadelbaumplantagen.



VIVISBACH

Leuchtet auf dem Vorplatz der Kirche von Châtel-St-Denis nicht schon ein wenig mediterranes Licht? Nicht umsonst schaut dieser Bezirk als einziger eindeutig nach Süden, denn sein namengebender Gebirgsbach drängt ja auch in diese Richtung.

Sein Ziel ist der Genfersee, genauer: der Hafen von Vevey, den Freiburg nach den Burgunderkriegen erfolglos den Bernern streitig machte. Wurde dafür jener andere, wesentlich längere Fluss aufgewertet, der gleichfalls hier seinen Ursprung hat? Die Broye ändert von ihrer Quelle an den Alpettes weg plötzlich ihren Lauf und fliesst nach Norden, als wollte sie daran erinnern, dass der Kanton doch mehrheitlich zum Einzugsgebiet des Rheins gehört.

Tatsächlich versetzen uns die hiesigen Bauernhäuser eher ins Gros de Vaud als an die Gestade des Genfersees. Und die parallelen Hügelketten zwischen Mionna und Flon erinnern gar an eine entferntere Gegend, den Jura mit seinen Einzelhöfen, grünen Weiden und dunklen Wäldern, während die Basse-Veveyse neben dem Hauptort



auch grössere Dörfer wie Semsales und Attalens beherbergt. War nicht gerade hier ein wichtiger Übergang zwischen dem Grossen Sankt-Bernhard und Aventicum? Später rollten die Greyerzer Käselaiibe zum See hinunter, um schliesslich auf dem Wasserweg auf dem Markt in Lyon zu landen.

Ein Oberamtman glaubte schon vor zwei Generationen feststellen zu können, dass der am weitesten von der Hauptstadt entfernte Bezirk im Kantonsganzen einen selbstverständlicheren Platz eingenommen hat. Dies nicht zuletzt dank der touristischen Entwicklung, die z.B. der Station von Les Paccots zu einem beachtlichen Aufschwung verhalf. Schliesslich lief 1937 an der Corbetta der allererste Skilift des Kantons!



Landschaftliche Farbpalette

Châtel-St-Denis, von Westen

Die weitläufige Gemeinde des Vivisbacher Hauptortes erstreckt sich über das vom Rhonegletscher geschaffene Geländebecken. Nebst dem Flecken mit seinem Schloss gehören ein Dorf, mehrere Weiler und zahlreiche Einzelhöfe dazu. – Von oben nach unten verstärkt sich die Leuchtkraft der Herbstfarben. Teysachaux/Molésou und Niremou/Alpettes (von rechts nach links) tragen schon bräunliche Weiden. Weiter unten hebt sich das zarte Grün vom Schwarz der Wälder ab, und im Tal schliesslich steigern die sattgrünen Fettwiesen das flammende Rot des Herbstlaubes.

Monument des Glaubens

Châtel-St-Denis, von Süden

Die Pfarrkirche von Châtel ist ein triumphales Bauwerk der Neugotik, das selbst den stattlichen Schlossbau in den Schatten stellt. In den 1870er Jahren hatte die katholische Kirche ein grandioses Selbst- und Sendungsbewusstsein entwickelt, meilenweit entfernt vom Geist des alten Kirchleins unten an der Hauptgasse. Der bescheidene Landfleck legt sich seit 100 Jahren konzentrische Wachstumsringe zu. Der erste war das Bahnhofquartier vorne links, das sich in die Schlaufe des Bachs schmiegt.



Zwei Welten *Fruence, von Norden*

Auf der bewaldeten Halbinsel zwischen den beiden Veveyse befand sich ein erster Siedlungsplatz (Vieux Châtel). Von da an stürzt sich der vereinigte Wildbach hinunter zum Genfersee, den die Savoyeralpen einrahmen. – Bald werden weitere Industriehallen die letzten ebenen Flächen der Gemeinde besetzen. Grosse Verliererin in diesem Konkurrenzkampf ist die Landwirtschaft. Das bodenständige alte Dorf Fruence wird heute von überdimensionierten Wohnblöcken bedrängt.



Ferieninseln

Vallon des Paccots, von Süden

Die Geländeterrassen über der Schlucht der Veveyse de Châtel ziehen nach wie vor Gäste aus der Genferseeregion an. Zweitresidenzen gibt es vor allem in Form von «Jumbochalets» in Les Paccots (rechts) oder als Ferienhäuser wie in La Frasse.



Ein Spieglein des Himmels

Lac de Lussy, von Norden

Ein Überbleibsel der letzten Eiszeit! Erinnerst du dich das Seelein wohl daran, als es bis 1957 die von den Gasthöfen benötigten Eisblöcke zur Kühlung der Getränke liefern durfte? Auch der Hecht scheint sich hier getummelt zu haben. Torf wird heute nicht mehr abgebaut, denn das Restmoor und der Schilfgürtel sind zum Naturreservat geworden.





Landschaftsgrafik

Le Molard bei Semsales, von Westen

Gehölz, Hecken und Einzelbäume prägen den Fuss des Nîremont. Die Vorsassen, hier auf nur 900 m Höhe, werden im Frühling und Herbst beweidet und zum Teil auch gemäht. Welcher Künstler hat diese Landschaftsarchitektur hingezaubert? Das Schöne ist manchmal absichtslos! Und doch erfüllt es zugleich wichtige Funktionen: Befestigung der Bachläufe, Markierung der Grenzen, früher auch die Streue für das Vieh.

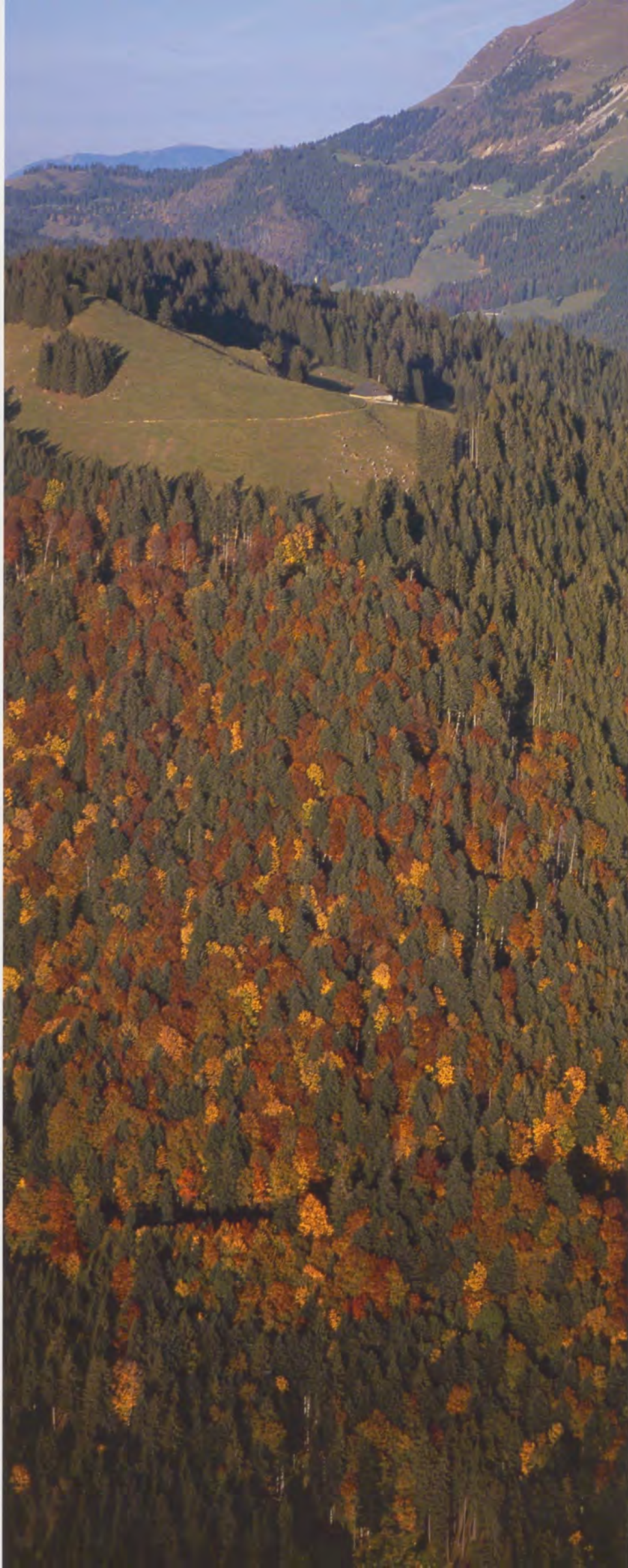




Alphütten mit Zufahrt

Côte à Rami, von Süden

Am Westhang des Niremont steigt das Alpsträsschen bis 300 m unterhalb des Gipfelplateaus (1500 m), das unter Naturschutz steht. Die Laubbäume behaupten sich immer noch neben den Nadelhölzern.



Sommerarbeit – Wintersport

La Vuichouda, von Südosten

Ist das Walmdach der Alphütte nicht ein Abbild der formähnlichen Kuppe der Vorberge, wie eben zum Beispiel der Corbetta (1400 m)? Auf der Rückseite dieser Alpweide führt, hier nicht sichtbar, ein Skilift zum Gipfel und der nordwärts angelegten Piste. Allerdings können nur noch schneereiche Winter auf dieser relativ bescheidenen Meereshöhe das Sportvergnügen garantieren.

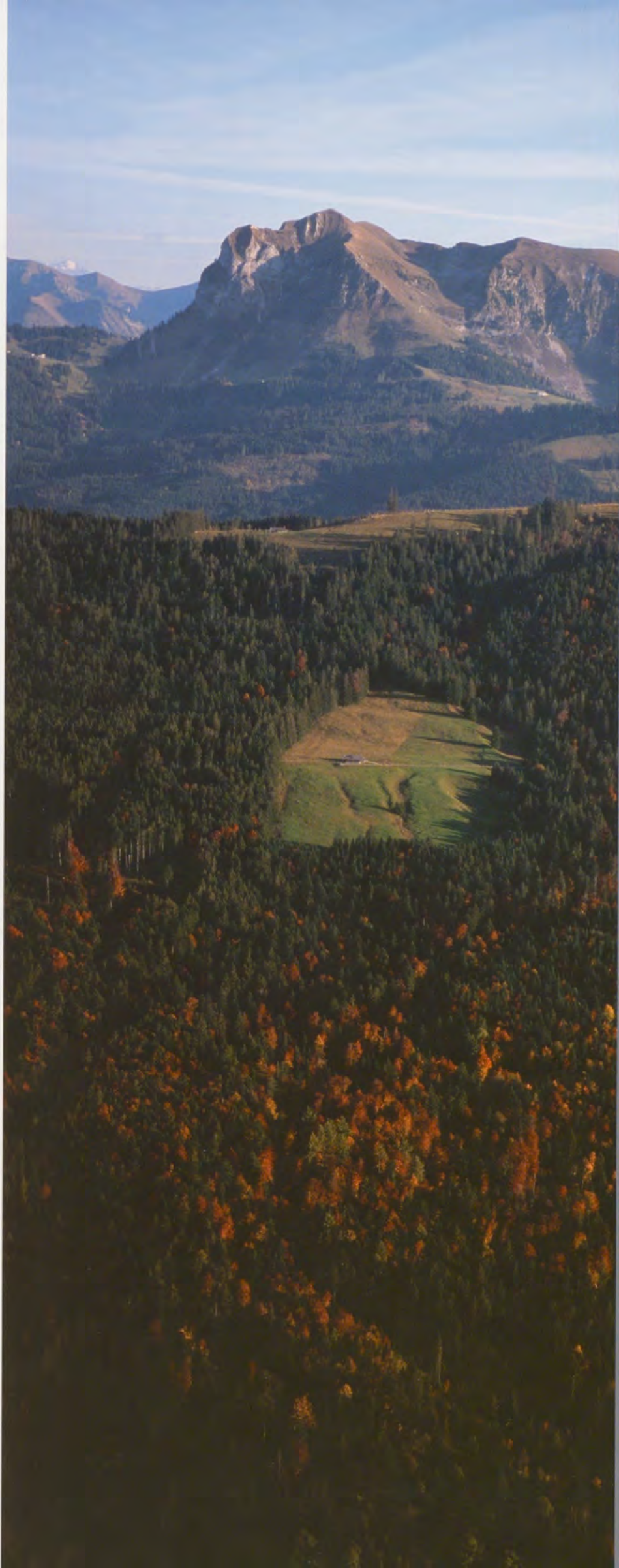


Ein klassisches Bild der Alp

Moille Progin, von Westen

Ein Bächlein trennt zwei benachbarte Alpweiden. Deren Hütten sind kaum 500 m voneinander entfernt. Das Bild entspricht der Grundstruktur der Freiburger Alpwirtschaft, die sich vorwiegend aus kleinen Privatalpen zusammensetzt. Umso stärker ist die Identifizierung vieler Bauernfamilien mit der Welt der Alphirten und Sennen.





Eine grüne Waldinsel

Essert du Sex, von Nordwesten

Das Gipfelplateau der Alpettes auf 1400 m ist zwar kahl, an den Flanken aber ringsum stark bewaldet. Eine klassische Rodung, die man zur Gewinnung von Neuland aus dem Walde gehauen hat, heisst auf Französisch Essert oder Cierne, auf Deutsch Ried oder Schwand. Im Tal wimmelt es von solchen Flurnamen; dort entstanden Wies- und Ackerböden, schliesslich auch Siedlungen, hier oben aber ist es nur eine temporär genutzte Alpweide.



Koexistenz zwischen Alpwirtschaft und Naturschutz

Niremont, von Süden

Die walddreichen Vorberge des Moléson erreichen Höhen zwischen 900 und 1500 m. Die Rodungsflächen beschränken sich auf Terrassen und Kuppen. Hier oben weidet das Vieh zwischen den geschützten Hoch- und Flachmooren der vernässten und deshalb wenig ergiebigen Flyschböden



glane

Wer weiss schon, dass der drittkleinste Bezirk der grösste Hersteller von Greyerzer Käse ist? Natürlich steckt dahinter seine hochentwickelte Milchwirtschaft und das Gewicht des primären Erwerbssektors insgesamt, der heute noch kantonsweit den ersten Rang einnimmt und zugleich den höchsten Anteil am Rinderbestand aufweist. Die Stellung des Bezirks zwischen Unterland und Voralpen hat diese Produktionsrichtung schon früh vorgegeben. Von Hecken eingefasste Wiesen und Weiden prägen seine anmutigen, sanft gewellten Landschaften.

Freiburg errichtete 1536 in diesem ehemals savoyischen Gebiet die Vogteien von Rue und Romont. Die beiden Landstädtchen grüssen von ihren hügeligen Hochsitzen, die schon von ferne sichtbar werden. Ihre lineare Struktur findet sich in den Dörfern wieder, denen sich aber auch Weiler und Einzelhöfe zugesellen. Die Bauernhäuser richten sich, wie auf dem ganzen Freiburger Plateauland, nach dem vom Rhonegletscher geformten Relief. Sie ordnen sich damit der dominanten Windströmung von Südwesten, aber auch ihrem Gegenspieler, der Bise, unter. Hauptverkehrswege und Hausdächer folgen in auffälliger Einheitlichkeit dieser Orientierung.

Die Autobahnen und ihre Zubringer haben im restlichen Kanton neue Industriezweige entstehen lassen – ausser eben im Glanebezirk, der über



keinen einzigen Kilometer Nationalstrasse verfügt. Die Eisenbahnlinie Bern–Lausanne scheint da in die Bresche zu springen, haben sich doch in der Nähe des Bahnhofes Romont einige neue, recht diversifizierte Gewerbebetriebe angesiedelt.



Wer kennt das Glaneland?

Sommentier, von Südosten

Ein prächtiger Blick ins Glaneland in Richtung Neuenburgersee und Jura. In der Mitte der Rundhügel von Romont, leicht erkennbar dank dem vorgelagerten Wohnblockquartier. Die Glane benutzt eine breite, vom Gletscher ausgehobelte Senke. Markiert oben ein geschlossener Wald die Grenze zur Waadt, gibt es weiter südlich fast nur noch die Gehölzstreifen längs der Nebenbäche der Neirigue, die ein paralleles Tälchen bildet (rechts aussen). Links der weisse, massige Kirchturm von Sommentier auf 900 m ü.M., gut 100 m tiefer jener von Vuisternens-devant-Romont.

Romont, die Stadt des «rotundus mons»

Sicht von Nordwesten

Auf dem Rundhügel in Form eines Eselsrückens thront das Städtchen mit P-förmigem Grundriss. An der oberen Gasse liegen zwischen den Wohnhauszeilen auch die Kirche und das Schloss, daneben das Schulhaus und der futuristische Kubus des neuen Rathauses. Der kurvenförmige Abstieg führt zur Unterstadt mit Läden und Gasthäusern. Vom Rundweg längs der turmbewehrten Stadtmauer kann man einen Blick in die geheimen Hausgärten erhaschen.



Altstadt mit Satellit *Sicht von Südwesten*

Von den drei fast unverbauten Seiten her wirkt die der Altstadtsilhouette unberührt. Auf dem südlichen Hangfuss hingegen dehnt sich eine zweite Stadt aus, deren Hochhäuser die mittelalterliche Skyline konkurrenzieren.

Einfamilienhäuser, Industriehallen und Renditeblöcke tummeln sich auf diesem urbanistischen Schlachtfeld.





Ein Adlerhorst

Rue, von Westen

Gleich nach dem Tunnel von Vauderens bietet sich dem Zugpendler Richtung Lausanne ein vertrauter Anblick: Die kleinste Stadt des Kantons schmiegt sich an eine Hügelflanke des oberen Broyetals. Von dieser Seite kennen wir uns aber weniger gut aus, denn der Pilot überfällt das Schloss im Rücken des Felssporn. In seinem Schatten war das Kirchlein gross genug für die wenigen Haushalte des winzigen Hauptortes einer winzigen Herrschaft.





Der Park als Sichtschutz

Middes, von Osten

Der Einblick in die Intimsphäre einer «Campagne» ist gewöhnlich nur vom Alleetor aus gestattet. Dichte Hecken und hohe Bäume markieren den Besitz des Privilegierten, dem ein angesehener Architekt des Ancien Régime in der Mitte des 18. Jahrhunderts diesen Prachtsitz entworfen hat. Haus und Garten sind streng symmetrisch, aber mit dem Teich halten sich Natur und Künstlichkeit die Waage. Den gewöhnlich Sterblichen genügt der nützliche und zugleich schöne Baumgarten beim Bauernhaus (oben), sofern er nicht vom Futtersilo verdrängt worden ist.





Wo der Raps blüht

Torny-le-Grand, von Südwesten

Das Hochplateau westlich von Freiburg fällt an seinem Rand zum Broyetal ab, wohin auch die Arbogne sich wendet (im Bild nach links). Das Flüsschen wurde von den Römern zur Trinkwasserversorgung ihrer Hauptstadt Aventicum angezapft. Hinter den leuchtenden Rapsfeldern liegt Torny, ein locker um die Kirche gruppiertes Dorf.



Bodennutzung auf dem Lande

La Pierra, von Südosten

Auf einen Blick erkennt man vier wichtige ländliche Siedlungsformen: oben der Bauernweiler (übrigens mit dem Geburtshaus der Lokalheiligen Marguerite Bays), im Tälchen Gewerbebauten an Stelle einer Mühle und Sägerei, darüber einige Einzelhöfe und schliesslich ein Einfamilienhausquartier (links vorne). Bestimmte früher die landwirtschaftliche Nutzfläche und die Energiezufuhr die Lage der Bauten, ist heute der Quadratmeterpreis der Bauparzelle ausschlaggebend.





Hingestreute Höfe

Grangettes, von Süden

Zwischen der kleinen Landkirche oberhalb des Dorfes Grangettes und Le Châtelard (oben) haben sich mehrere Gehöfte ausgebreitet. Je nach Betriebsgrösse umgeben sie sich mit Nebengebäuden oder vereinen alle Räume unter einem Dach. Ihr Grundstück wird von Wegen, Einzelbäumen und Hecken eingegrenzt.



Die Höfe am Gibloux

Le Châtelard, von Westen

Wie an einer Perlenkette reihen sich die Gehöfte bis in die Höhe von 1000 m zu dem von einem Fernmeldeturm gekrönten Gipfel des Gibloux. Über den Pass von Sorens gelangt man ins Untere Greyerz. Gibt es in der Nähe des Dorfes Le Châtelard noch Ackerflächen, verschwinden sie mit zunehmender Höhe. Hinter der Berra grüssen die Gipfel von Kaiseregg bis Schopfenspitz.



Kuhprozession *Am Gibloux*

Die Mähmaschine zaubert täglich einen neuen Scherenschnitt auf die Wiese. Die Viehherde nutzt die letzten Herbsttage auf der schon gelblich verfärbten Weide und vergisst nicht, von Zeit zu Zeit zur Tränke zu pilgern.





Wo ist die Kantonsgrenze?

Châtonnaye, von Südosten

Wie die Pilze schießen die neuen Häuschen aus dem Boden des alten Dorfes. Geschlossener wirkt die Siedlung links im Bild, deren Altbauten aber nur zum Teil noch landwirtschaftlich genutzt sind. Geschickte Renovationen bieten den neuen Bewohnern den nötigen Komfort und zugleich die Wohn- und Lebensqualität eines baulich intakt gebliebenen Dorfes (Sédeilles VD). Die Kantonsgrenze verläuft im Tälchen zwischen den beiden Siedlungen und trennt zugleich zwei fundamental entgegengesetzte Auffassungen von Raumplanung: Schonung gegen Verschwendung der beschränkten Bodenreserven.



BROYE

Das Gebiet zwischen Moudon und dem Murtensee ist zwar geographisch eine Einheit, und doch unterscheiden wir seit 200 Jahren eine freiburgische und eine waadtländische Broye. In diesem wohl am meisten zerstückelten Territorium der Schweiz überquert man auf einer Strecke von 30 km, von einer Enklave zur anderen, nicht weniger als siebenmal die Kantonsgrenze!

Hier lag auch Aventicum, die Hauptstadt Helvetiens, und verband vor 2000 Jahren die nördlichen mit den südlichen Provinzen des Weltreiches. Seine unmittelbare Umgebung ist wohl auch der erste anhaltend besiedelte Landstrich des Kantons. Mit Ausnahme der Plateaus von Surpierre und La Molière liegen die typischen Strassendörfer inmitten freier Ackerflächen mit Getreide, Hackfrüchten und Tabakfeldern.

Stärker als die sechs anderen Bezirke ist die Broye von geschlossenen Siedlungen mit Reihenhäusern geprägt. An den Dorfrändern wurde diese platzsparende Bauweise leider aufgegeben, obwohl sie energiemässig und raumplanerisch viele Vorteile bietet. Doch diese Anliegen sind heute offenbar nicht mehr gefragt. Vielmehr überziehen, hier wie im



ganzen Kanton, ganze Einfamilienhausteppiche das Land.

Nach der gewonnenen Murtenschlacht teilten 1536 Bern und Freiburg die Region – und damit auch die Religionszugehörigkeit. Heute nun tritt die Frage der Konfession in den Hintergrund und die frühere Wirtschaftseinheit kommt wieder stärker zum Tragen. Interkantonale Einrichtungen wie regionale Mittelschule und Spital, beide in Payerne angesiedelt, sind zweifellos Zeichen für eine neue Territorialordnung.



In der Ebene

Murtensee, von Süden

Vom Rhonegletscher ausgehobelt, wird der See von bescheidenen, meist kanalisierten Flösschen wie Broye, Petite Glâne, Arbogne und Chandon gespeist. Er erreicht nur eine Tiefe von 45 m. Das untere Broyetal, nebst dem Grossen Moos die ausgedehnteste Ebene des Kantons, ist waldlos und trägt grossflächige Felder. Die beidseitigen Plateaulandschaften sind kleinteiliger und stärker bewaldet. Das Waldland par excellence hingegen ist der Jura (im Hintergrund).



Eine Uferlinie in Bewegung

Grande Caricaie, von Südwesten

Die Absenkung des Wasserspiegels nach der Juragewässerkorrektur hat eine flache Strandplatte geschaffen, auf der sich Schilf und ein wasserliebender Urwald angesiedelt hat. Die Uferlinie wandelt sich ständig, erschafft Inseln, Lagunen und Teiche. Das ganze Südufer des Neuenburgersees bildet so ein Naturreservat von nationaler Bedeutung, das allerdings in Siedlungsnähe immer wieder von Freizeitanlagen unterbrochen wird.



«Das Auge Helvetiens»

Tour de la Molière, von Südosten

Weder Gold noch Kohle und trotzdem ein lebenswichtiger Bodenschatz: Muschelkalk diente schon den Römern als Rohstoff für Mühlsteine, daher kommt auch der Name dieser Felsenrippe. Vom alten Burgturm der Herren von Molière schweift der Blick weit in die Landschaft Helvetiens hinaus, wahrhaftig ein «Auge Helvetiens», wie Julius Caesar den Ort genannt haben soll.

Die neuen Pfahlbauer *Portalban-Les Grèves, von Nordwesten*

Ist dies ein Modell einer Pfahlbauersiedlung? Die Zufahrt zu den Ferienhäuschen mit Seeanstoss privatisiert ein öffentliches Gut, nämlich das für alle frei zugängliche Ufer.



Ein Korridor zu den Weltmeeren *St. Aubin, von Südosten*

Die Broye, ein Kanal namens Grand Fossé und die Petite Glâne (in der rechten Bildhälfte) streben einträchtig zum Murtensee. Quer dazu verläuft die Strasse nach Les Friques/Villars-le-Grand genau auf der Kantonsgrenze FR/VD. Links davon, das Dorf St. Aubin einschliessend, erstreckt sich der berühmte Gebietskorridor an den Neuenburgersee. Portalban war der einzige direkte Zugang des alten Freiburg zu den Weltmeeren!







1 m² pro Sekunde

Domdidier, von Westen

Aus der Luft erkennt man alte Siedlungskerne hierzulande an den geschlossenen dunkelroten Dachflächen, die sich von den jüngeren synthetischen Materialien und den Flachdächern klar abheben. Das alte Dorf Domdidier wird in der Vogelschau vor 500 Jahren nicht viel anders ausgesehen haben als heute. Nur – was seit 30 Jahren dazugekommen ist, braucht etwa dreimal mehr Platz! Pro Sekunde wird in der Schweiz nämlich 1 m² Boden überbaut – die Statistik nimmt hier plötzlich konkrete Gestalt an.



Kornland und Golfland

Vuissens, von Südosten

Die westlichste Enklave des Kantons liegt mitten im Ackerbaugebiet Gros de Vaud, am beliebten Kulturwanderweg des «Chemin des Blés». Das Strassendorf hat eine eindrücklich lange Zeile von Reihenhäusern. Vor der Kirche liegt das hufeisenförmige Schloss, daneben der Parkplatz für die Golfer. Das Gemeindegebiet teilt sich heute in Arbeits- und Erholungszone.

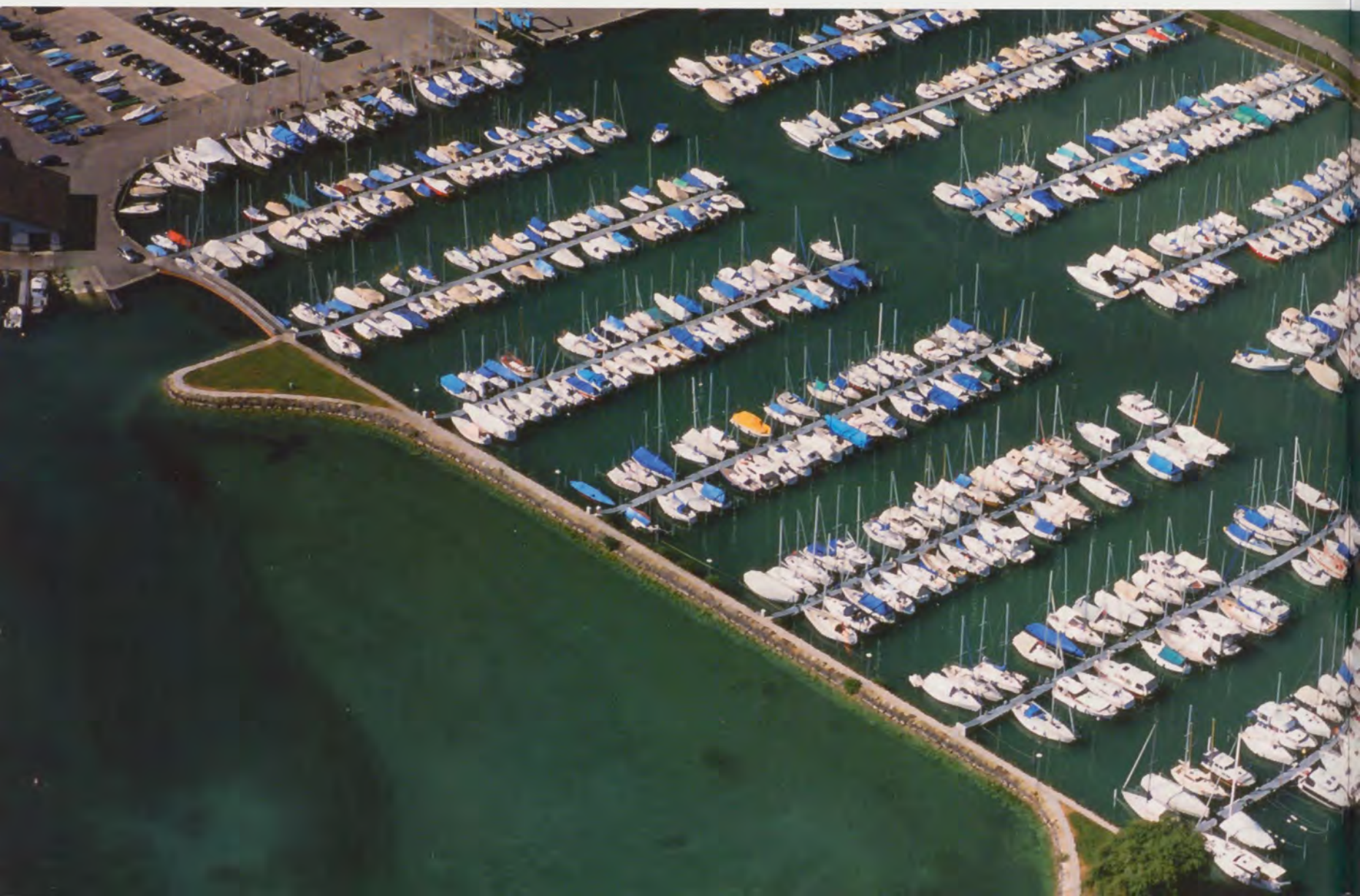


Golfplatzästhetik

Vuissens

«Landart» im Dienste eines städtischen Hobbys? Grünland wird zum «Green», von Landschaftsarchitekten nach den Vorgaben des internationalen Elitesports geschaffen. Wo früher die Ähren wogten, fliegen heute die Bälle. Der Ackerbauer mutiert dabei zum Rasenpfleger für gehobene Ansprüche, zum Gärtner einer künstlichen Landschaft..







Freizeitcivilisation am Wasser

Gletterens, von Norden

Der Drang der Freizeitgesellschaft ans Wasser scheint unaufhaltsam. Von der hochkonzentrierten Feriensiedlung sind es nur einige Schritte zum Kanal, der hier nicht Transportachse, sondern Anlegestelle für Boote ist.

In Reih und Glied

Portalban, Segelhafen

Freizeityachten in Reih und Glied vor dem Ausschwärmen auf die Weite des Sees, die rasch eng würde, wollten alle gleichzeitig hinaus.





Luft zum Atmen!

Estavayer-le-Lac, von Südosten

Einst eine stolz die Seeufer beherrschende Landstadt, heute von allen Seiten, von Fabrikanlagen und neuen Wohn- und Ferienhausquartieren eingeschnürt. Dagegen richten auch die noch erhaltenen Stadtmauern wenig aus.

Prestige des Wassersports

Estavayer-Hafen, von Süden

Die Segelboote im standesgemässen Hafenbecken, die kleinen Motorboote in der künstlichen Bucht. Camper und Schwimmer sitzen direkt am See (oben), der hier eher seicht, also ungefährlich ist. Die Grünfläche beim Landungssteg heisst «Parc Nova Friburgo» zu Ehren der 1819 von hier aus zur Überfahrt nach Brasilien gestarteten Auswanderer.









Bauer und Gentleman-Farmer

Traditioneller Bauernhof

Bauernhof und Wohnstock (links) verkörpern hier zwei Welten, die des Bauern und die des «Gentleman-Farmers». Zur Ausrüstung des Ersteren gehören Futtersilos und viele weisse Siloballen, zum Zweiten Pferdemanege und Gartenschwimmbad.



Ein neuzeitlicher Landwirtschaftsbetrieb

Moderner Bauernhof

Wohnhaus und Stallscheune stehen hier in einem ungleichen Grössenverhältnis. Die Familie ist kleiner, der Viehbestand umso grösser geworden. An Stelle von Hochsilos ermöglichen Plastikbahnen die Lagerung des Futters im Freien

see

Wenn der freiburgische Seebezirk gemeinhin als «Schweiz im Kleinen» bezeichnet wird, ist damit weniger seine landschaftliche Vielfalt als vielmehr seine unüberbietbare sprachliche und konfessionelle Buntscheckigkeit gemeint. In der Tat gibt es keinen zweiten Bezirk der Eidgenossenschaft, der wie dieser sämtliche denkbaren Kombinationen von deutsch- und französischsprachiger, reformierter und katholischer Bevölkerung umfasst.

Geschichtlich gesehen ist die Gebietseinheit für schweizerische Begriffe allerdings nicht sehr alt. Ihre Gründung reicht gerade mal 150 Jahre zurück. Erst 1848 wurde nämlich die ehemalige Gemeinde Herrschaft Murten der Stände Bern und Freiburg mit den nördlich der Saane gelegenen Teilen der Alten Landschaft, dem Kernterritorium der Stadt Freiburg, unter dem neutral klingenden Namen «Seebezirk» zusammengeschlossen. Ob damit die drohende Abspaltung des reformierten Murtenbiets (nur ein Jahr nach dem Sonderbundskrieg) verhindert, ein demographisches Gleichgewicht zwischen den neuen Bezirken geschaffen oder gar ein Modellfall der föderalistischen Zusammenlebens postuliert werden sollte, möge dahingestellt bleiben.



Wie dem auch sei, der Bezirk hat seine Lektion gelernt! Seine Bewohner sind sich heute darin einig, dass das Zusammenleben der Minderheiten reibungslos funktioniert, und zwar sowohl im Bezirk wie in dessen Hauptort, wo sich die zentralen Dienstleistungen befinden. Ein Zustand, von dem die Stadtfreiberger immer noch träumen...

Abgesehen von der Geologie bietet der Wistenlacherberg ein Miniaturabbild der Siedlungen des Jurasüdfusses am Neuenburger- und Bielersee: Weinbauerndörfer mit mehrgeschossigen, zusammengebauten Häusern aus Stein. Die anschliessende Ebene des Grossen Mooses ist heute der grösste Gemüsegarten der Schweiz und erinnert von ferne an die von Kanälen durchzogenen Niederlande. Der Rest des Bezirks zwischen Murten-

und Schiffenensee besteht aus demselben leicht hügeligen Plateau mit Ackerbau und Viehwirtschaft, an dem auch die Nachbarbezirke Anteil haben.



Der See(n)bezirk

Schiffenensee, von Osten

Nach dem Vorbild der französischen Departemente tragen auch die Freiburger Bezirke Gewässernamen. Einzige und bezeichnende Ausnahme ist der Greyerzbezirk. – Der Seebezirk wird von zwei Seen eingerahmt, einem natürlichen und einem künstlichen. Im Schiffenensee (vorne) sind die Mäander der Saane noch ablesbar. Im Hintergrund badet der Fuss des Wistenlacher Berges im Murtensee. Felder, Wiesen und Gehölze beleben diese nördlichste Ebene des Kantons. Hier gibt es aber auch einige bedeutende Waldgebiete wie den Galmwald, die grösste Eichenpflanzung der Schweiz.

Eine schweizerische Ikone

Murten, von Südosten

Es gibt hierzulande wohl kaum eine zweite so gut in ihren Mauern erhaltene mittelalterliche Stadt wie das legendäre Murten. Seine Bedeutung für die Schweizergeschichte, sein Bauerbe und nicht zuletzt seine Lage am kleinsten der drei Jurarandseen machte es zum Preisträger des Denkmaljahres 1976, aber auch zu einem der Schauplätze der Expo.02. – Der hier gesprochene Dialekt lässt viele Landsleute glauben, es handle sich um eine bernische Provinzstadt... Liegt es vielleicht auch am täuschend ähnlichen «Zytglogge» oder am zähringischen Strassenplan, der ebenso für die grosse Schwesterstadt gilt: eine breite Marktgasse mit zwei parallelen Nebengassen?



Alt- und Neu-Murten *Murten, von Osten*

Vor der in der Ostecke der Stadtmauer eingebauten Deutschen Kirche liegt der Park Beaulieu und davor die gleichnamige moderne Wohnsiedlung. Die mittelalterlichen Stadtgründer haben hier späte Nachahmer gefunden: Die geschlossene Bauweise fördert eine nachbarliche Wohnqualität und schont dabei die Bodenreserven.



An der Ryf
Murten-Hafen, von Nordosten

Am Murtener Hafen bevorzugt man offenbar runde Formen. Ryf (von französisch rive) heisst die tiefste Häuserzeile zu Füssen der Stadtmauer, an welcher die Schiffe landeten, bevor der Wasserspiegel um 2 m abgesenkt wurde und den Bau der Quaianlagen ermöglichte.



Von Kelten und Römern

Praz, von Südosten

Vom Nordwind geschützt sind die Reben an der Südflanke des Wistenlacherberges, der auf seiner Kuppe einst ein keltisches Oppidum trug. Die Hauptachse des Ost-Westverkehrs Helvetiens lag zu seinen Füßen und verband Aventicum mit Vindonissa und Lousanna. Auch über die Broye, die den Inselberg umspült, bevor sie in den Neuenburgersee mündet, führten Brücken der Römer. Letztere haben wohl auch in diesen Landen die ersten Weintrauben gepflanzt.





Zugang verwehrt

Môtier-Champ Perbou, von Nordosten

Dank der Juragewässerkorrektion wurde am Ende des 19. Jahrhunderts der Seespiegel um über 2 m abgesenkt. Dies gab einen Uferstreifen frei, der heute von Wohn- und Ferienhäusern überbaut ist. Leider vergass man, der Öffentlichkeit einen Wanderweg offen zu halten, so dass der Murtensee nur auf Teilstücken direkt am Ufer begehbar ist.

Trauben und Zwiebeln

Praz, von Nordosten

Auf dem Delta verdichtet sich das langgestreckte Dorf zu einem engen Kern. Dort standen die stattlichen Rebhäuser der Berner, Freiburger und Murtner Herren. Die bäuerliche Bevölkerung produzierte hingegen noch vieles mehr: Getreide, Hackfrüchte, Milch und Gemüse, das sie bis heute auf den Märkten der benachbarten Städte feilhalten. Berühmt sind die kunstvollen Wistenlacher Zwiebelzöpfe am Berner Zibelemärit.



Las Vegas im Grossen Moos? *Camping des Trois Lacs, von Süden*

Einen fast amerikanischen Anblick bietet der wohl grösste Campingplatz des Kantons. Mit der Konzentration der Wohnwagen auf engstem Raum bleibt die Weite der Landschaft erhalten und der Camper erlebt hier ein wirkliches Depaysement. Dazu trägt gewiss auch die Nähe des schiffbaren Kanals bei, der seit kurzem von einer eleganten Fussgängerbrücke überspannt wird. Auch die Landwirtschaft trägt amerikanische Züge in diesem topfebenen, für maschinelle Bearbeitung geeigneten Gebiet. Das Linderguet (oben) liegt übrigens bereits auf Boden von Ins BE.



Eng, enger, am engsten *Sugiez, von Norden*

Neben dem alten Dorf, das sich an den Rundhügel anschmiegt, gibt es neuerdings auch schematisch angelegte Siedlungen. Einfamilienhäuser (links unten) und Zweitresidenzen unterscheiden sich von ihrer Grösse her. Am engsten ist es auf dem Campingplatz Pra Novi beim Ausfluss der Broye aus dem See.







Der Kampf um «Galmiz»

Galmiz-Bellechasse, von Südosten

Vor wenigen Jahren tobte hier ein Kampf für oder gegen die Ansiedlung eines amerikanischen Pharmakonzerns mitten in der Landwirtschaftszone des Staatsbetriebs von Bellechasse. Arbeitsplätze gegen Bodenschutz, freies Unternehmertum gegen Raumplanung hiessen die Schlagworte. Nach dem Rückzug der Firma ist der Gemüsegarten der Schweiz erhalten geblieben, gewiss im Sinne des Jahrhundertwerks der Juragewässerkorrektion, die aus Sumpfland fruchtbaren Boden geschaffen hat.





Schwarze Erde

Tannenhof im Grossen Moos, von Nordwesten

Die Aussenstation der Domäne Bellechasse liegt im Windschatten der Baumreihe, die den Galmizkanal begleitet. Die quadratischen Felder tragen abwechselungsweise Getreide, Hackfrüchte und Gemüse. Häufige dreijährige Fruchtfolgen sind z.B. Raps/Weizen/Gerste oder Erbsen/Roggen/Mais. Der schwarze, torfhaltige Boden erinnert noch an das ehemalige Sumpfgebiet, das ein Freiburger Patrizier als Jagdrevier nutzte, bevor es zur Strafanstalt mit dem grössten Gutsbetrieb des Kantons (dem zweitgrössten der Schweiz) wurde.





«Altes» Schloss und neues «Dorf» Greng, von Süden

Wenn Charles de Castella, Stararchitekt des ausgehenden Ancien Régime, wiederkäme, fände er zwar die Attrappe seines rekonstruierten Schlosses mit einem Rest der Gartenanlage, daneben aber auch einen vollständig neu überbauten Wirtschaftshof. Die Kutschen unserer Zeit stehen in der Tiefgarage und die alte Remise ist jetzt eine Nostalgiepinte. Vor allem aber ist ein modernes Dorf für gehobene Wohnansprüche entstanden. Die in Grün gebetteten kompakten Reihenhauserzeilen nützen den bestehenden Raum maximal und könnten in dieser Hinsicht als Vorbild für einen haushälterischen Umgang mit dem Boden gelten.



Bergfried, Tipis und Iglus *Klein Vivers, von Nordwesten*

Das zweite der drei Schlösser von Bärfishen ruft mit seinem Bergfried aus der Zeit vor 1300 das Mittelalter wach. Aus dem zugehörigen Schlossgut sind später drei Bauernhöfe hervorgegangen, die heute einen kleinen Weiler bilden. Bis zur Aufstauung des Schiffenensees führte hier ein beliebter Hängesteg über die Saane zum seither verschwundenen Bad Bonn in der Gemeinde Düdingen hinüber. – Im 21. Jahrhundert muss die Landwirtschaft neue Einnahmequellen suchen. Schlafen im Stroh oder auch im Wildwest-Tipi ist angesagt. Kälber und Schweine müssen allerdings mit Iglus aus Plastik vorlieb nehmen. Das Pferd ist heute nicht mehr Zugtier des Bauern, sondern Zeitvertreib für den Städter. Mit seinen Reitbahnpieten hinterlässt es bereits unübersehbare Spuren in der Landschaft.



Zwischen Weiler und Einzelhof *Breilles, von Süden*

Auf welchem der fünf Höfe sitzt kein Bauer mehr? Die Antwort fällt nicht schwer. Es fehlt nicht nur der Miststock, sondern auch der heute notwendige Gebäudepark mit Maschinenremise, Hühner- und Schweinehallen, Silos und Jauchegrube. Aus älterer Zeit sind noch einige der traditionellen Trabanten des Bauernhofs erhalten, nämlich die kleinmassstäblichen Speicher und Ofenhäuser.



Vom Zwiebelturm zum Zwiebeldorf *Grissach, von Südwesten*

Mehrere Zwiebelschalen legen sich seit den letzten Jahrzehnten um das alte Dorf Gonzague de Reynolds, dessen Schloss sich hinter hohen Bäumen bei der Kirche mit dem Zwiebelturm verbirgt. Die erste Ausdehnung erfolgte Richtung Bahnstation, danach liess sich die Industrie an der Hauptstrasse nieder (oben). Gegen Norden und Westen dehnten sich weitere Bauzonen aus, wobei diese oft aus dem Boden gestampft erscheinen (z.B. vorne links). Unbehelligt blieb bloss das renaturierte Biberentälchen (am rechten Bildrand).







Gletscher formt Landschaft

Bärfischen, von Westen

Während der letzten Eiszeit hat der Rhonegletscher, der damals vom Genfersee bis auf die Höhe von Solothurn reichte, das ganze Freiburger Plateau landschaftlich überformt. Seine Fliessrichtung von Südwesten nach Nordosten ist heute noch klar ablesbar. Ihm sind auch die fruchtbaren Moränenböden zu verdanken. Die Flüsse, hier die im Schiffenensee «ertrunkene» Saane, münden in einen der drei Jurarandseen.





... und ein träumerischer Abschied
Greizersee, von Osten





Ulrich Ackermann
Jean-Pierre Anderegg

Freiburg ein Kanton von oben betrachtet



Wie ein riesiges Buch, unterteilt in sieben Bezirks-Kapitel, erscheint die Freiburger Landschaft von oben gesehen. Fasziniert blättern wir darin und gelangen von den blühenden Rebbergen des Wistenlach bis zu den kahlen Felswänden der Gastlosen, von der atemberaubenden Lage der Hauptstadt bis zur versteckten Alphütte.

Unzählige Generationen von Jägern und Sammlern, Vieh- und Ackerbauern haben die Kulturlandschaft schrittweise aus einem natürlichen Urzustand heraus entwickelt. Heute sind wir vor allem zu Konsumenten unserer Umwelt geworden. Wir verbrauchen den unvermehrten Lebensraum in nie dagewesenem Umfang für Verkehrsanlagen, Wohn-, Industrie- und Erholungsflächen.

Wenn wir die Landschaft zu lesen lernen, erkennen wir sowohl die Gefahren wie die Chancen für sie erst richtig. Dazu verhelfen uns die unvergesslichen Bilder eines begabten Fotografen aus allen Jahreszeiten, ausführlich kommentiert von einem Landschaftsexperten. Entdecken wir mit neuen Augen, was wir zu kennen glaubten und was uns desto mehr Überraschungen bereithält.



9 783722 807737

Ulrich Ackermann, mit Natur- und Landschaftsaufnahmen im langen Format hat sich der heute 62-jährige Berner Fotograf seit Jahren der Flugfotografie zugewendet. In seinen langen, vertikalen Sichten von oben dokumentiert er Landschaften und ganze Regionen im In- und Ausland. Mit dieser Sichtweise hat er Bildbände geschaffen, über das Greyerzerland, das Val de Trient und jetzt über den Kanton Freiburg. Weitere spannende Buchprojekte im Ausland sind in Bearbeitung.

Jean-Pierre Anderegg (1941) ist Volkskundler, Geograph und Bauhistoriker in Freiburg/Schweiz. Als Mitarbeiter der Denkmalpflege hat er von 1972 bis 2002 die Bauernhäuser, Alphütten und die Kulturlandschaft des Kantons inventarisiert und in mehreren Bänden publiziert.

Ulrich Ackermann Jean-Pierre Anderegg Freiburg ein Kanton von oben betrachtet

Wie ein riesiges Buch, unterteilt in sieben Bezirks-Kapitel, erscheint die Freiburger Landschaft von oben gesehen. Fasziniert blättern wir darin und gelangen von den blühenden Rebbergen des Wistenlach bis zu den kahlen Felswänden der Gastlosen, von der atemberaubenden Lage der Hauptstadt bis zur versteckten Alphütte.

Unzählige Generationen von Jägern und Sammlern, Vieh- und Ackerbauern haben die Kulturlandschaft schrittweise aus einem natürlichen Urzustand heraus entwickelt. Heute sind wir vor allem zu Konsumenten unserer Umwelt geworden. Wir verbrauchen den unvermehrten Lebensraum in nie dagewesenem Umfang für Verkehrsanlagen, Wohn-, Industrie- und Erholungsflächen.

Wenn wir die Landschaft zu lesen lernen, erkennen wir sowohl die Gefahren wie die Chancen für sie erst richtig. Dazu verhelfen uns die unvergesslichen Bilder eines begabten Fotografen aus allen Jahreszeiten, ausführlich kommentiert von einem Landschaftsexperten. Entdecken wir mit neuen Augen, was wir zu kennen glaubten und was uns desto mehr Überraschungen bereithält.



PAULUSVERLAG



Freiburg – ein Kanton von oben betrachtet Ulrich Ackermann / Jean-Pierre Anderegg

Ulrich Ackermann
Jean-Pierre Anderegg

Freiburg ein Kanton von oben betrachtet



PAULUSVERLAG



Von rechts nach links : Monique Vaucher, Pilotin, Pascal Mauron, Pilot, Ulrich Ackermann, Photograph, Jean-Pierre Anderegg, Redaktor der Texte.